Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 125. | Dortmund, Mittwoch, den 1. Juni 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Es wird fortgewurstelt.

Jetzt steht es fest, daß Herrn v. Bethmann Hollweg weder an seinen Rücktritt denkt, noch Auflösungsgedanken hegt. Der Rückblick, den die „Nordd. deutsche Allg. Ztg. hochoffiziös über die Vorgänge in der Wahlreformangelegenheit wirft, bezeugt das eine und das andere. Das eine durch die Bestreitung des Rechtes zu Vorwürfen gegen die Regierung und den Ministerpräsidenten: „Wenn nun nachdem die Staatsregierung den Parteien so weit entgegengekommen war, die Parteien auf frühere, der Regierung unannehmbare Anträge zurückgriffen, so wird niemand der Staatsregierung den Vorwurf machen können, das Scheitern der Vorlage verursacht zu haben." Der logische Schluß daraus ist selbstverständlich der: Wo keine veranlassende Schuld an einer Niederlage, da ist auch kein Grund zu einem Rücktritt. In einem konstitutionellen Staatswesen freilich genügt dafür schon, daß die Regierung keine parlamentarische Mehrheit in einer wichtigen Frage für sich hat, aber Preußen ist doch kein konstitutionelles Staatswesen. Gott bewahre! — Das andere, daß nämlich an eine Auflösung nicht gedacht wird, ergibt sich aus dem Zorne, den die „Nordd. Allg. Ztg." gegen die „demokratische Seite" entwickelt, weil diese den Auflösungsgedanken aufgeworfen hat:

„Von demokratischer Seite, auf der man die Wahlreform weniger als Aufgabe positiver Arbeit, denn als Stoff zu agitatorischem Treiben auffaßt, wird behauptet, die Regierung hätte aus Rücksicht auf ihre Autorität zu einer gegen die konservative Partei gerichteten Auflösung des Abgeordnetenhauses schreiten müssen. Eigentümlicherweise gehen diese Ratschläge von einer Seite aus, die ihrerseits nicht einmal prinzipiell bereit ist, mit der Regierung auf einer für diese annehmbaren Basis zusammenzuarbeiten, und auch die Regierungsvorlage nicht nur in Einzelheiten, sondern im ganzen als undiskutabel verworfen und mit erbaulichen Kraftausdrücken belegt hat. Diese Ratschläge bezwecken also anderes als einen Weg zu positiver Lösung zu bezeichnen — es sei denn, daß man von der Regierung erwarte, sie acceptiere nun die von ihr zurückgewiesene demokratische Lösung".

Herr v. Bethmann will also nicht auflösen und nicht zurücktreten, nein, er will weiter an der Wahlrechtsreformierung arbeiten, aber allerdings nicht im Sinne einer „demokratischen Lösung". Denn so sagt das Regierungsorgan: „Es handelt sich bei der Reform des preußischen Wahlrechts um eine einschneidende Aenderung der preußischen Verfassung und um eine Materie, in der nicht nur die Anschauungen, sondern auch die Interessen der Parteien weit auseinander gehen. Solche Fragen, um die in den meisten Ländern lange gekämpft wurde, pflegen nicht auf den ersten Anhieb gelöst zu werden. Die sachliche Haltbarkeit der Lösung ist für die Regierung und das Land wichtiger als ihre Schnelligkeit." — Es wird danach ein weiterer „Anhieb" folgen, aber nicht mit demokratischer Axt. Die „sachliche Haltbarkeit der Lösung" soll Art und Zeitpunkt für die neue Vorlage bestimmen. Das will besagen: nur mit den Triariern des Königs, beileibe nicht gegen sie, und bis die Regierung die Triarier zu solchem Mitwirken bestimmt, sieht auch Herr v. Bethmann noch eine zeitraubende Arbeit voraus. Aber tut nichts, es wird fortgewurstelt und einstweilen scheint der Versuch gemacht werden zu sollen, die Junker mit Opfern von ihnen unbequemen Personen in der Regierung zu captivieren.

Herrn v. Moltke jagt ein Gerücht Rücktrittsgedanken nach. Mutmaßlich ist er zum Sündenbock ausersehen, der in die Wüste geschickt wird. Und Herr von Moltke ist ja auch wirklich längst kein „Liebling der Götter und der Junker" mehr. Sie haben es ihn anläßlich der Affäre der Germanicusbrochüre und der Zausung des schleswigschen Regierungspräsidenten v. Dolega-Kozierowski wegen der Behandlung des Bürgermeisters Schücking deutlich und scharf fühlen lassen. Es kommt ihm als Leiter der inneren Angelegenheiten auch in erster Linie die Schuld daran zu, daß die Wahlreformvorlage nicht „auf den ersten Anhieb" die Triarier gewinnen konnte, Nun soll wohl der zweite Anhieb von einem Manne vorbereitet werden, der besser mit ihnen umzugehen, und ihre Wünsche zu erfüllen versteht, als Herr v. Moltke. Aber wie könnte der eine Wahlreform erwirken, die nach dem Worte der Thronrede von 1908 „der wirtschaftliche Entwicklung, der Ausbreitung, der Bildung, und des politischen Verständnisses, sowie der Erstarkung staatlichen Verantwortlichkeitsgefühls entspricht." Herr v. Bethmann hat ein schlechtes Erinnerungsvermögen, wenn er an eine solche Möglichkeit glaubt. Denkt er denn nicht mehr an die Drohung,, die der Abg. Frhr. v. Richthofen, wie er ausdrücklich betonte, namens seiner Fraktion, am 25. Januar 1909 im Abgeordnetenhause ausgesprochen hat: „Wir wollen an den Grundlagen unseres bewährten preußischen Wahlrechts nicht gerüttelt und nicht geschüttelt sehen..? Und nicht an die Antwort, die Graf Mirbach am 18. März 1909 im Herrenhause auf die Erklärung des Königs: es ist mein Wille usw. gab, die Konservativen im Landtage würden ein Rocher de bronce sein gegenüber einem Versuche der Erschütterung des preußischen Landtagswahlrechts?

Bei der Drohung ist es nicht geblieben. Sie ist wahr gemacht, erfüllt worden. Die Konservativen sind dabei genau so verfahren, wie in den 90er Jahren im Kampf gegen die Caprivischen Handelsverträge, für die der Kaiser mit allem Nachdruck eintrat, weil er in ihnen „geradezu eine rettende Tat" erblickte und ihre Annahme durch den Reichstag als „einen Mark- und Denkstein in der Geschichte des Deutschen Reiches ansah. Die Konservativen haben es erreicht, daß noch heute der Mittellandkanal nicht bewilligt ist, für dessen Bau der Kaiser persönlich mit größter Entschiedenheit eingetreten ist, vor allem auch bei der Kanalfeier am 11. August 1899 durch die Erklärung: Die Macht des starken, geeinten, einem Willen gehorchenden Reiches, sollte auch für dieses große Werk mit voller Wucht eingesetzt werden, „dafür werde ich stehen." — Wer sich diese Kämpfe um die Handelsverträge, den Mittellandkanal, die preußische Wahlreform vergegenwärtigt, kann nicht im Zweifel darüber sein, daß eine Aenderung des Wahlrechts in Preußen nur gegen die Konservativen durchgeführt werden kann. Der Reformversuch v. Bethmann-Hollwegs war vor vornherein aussichtslos, weil er mit den Konservativen ein Wahlsystem zu reformieren gedachte, das ihnen mit Hilfe einer veralteten Wahlkreiseinteilung und eines oft mehr als willfährigen Behördenapparats fast die absolute Mehrheit im Abgeordnetenhause sichert. Und aus demselben Grunde ist sein Fortwursteln mit weiteren Vorlagen, die die Mitwirkung der Konservativen anstreben, aussichtslos. Es ist eine Arbeit nicht „pour le roi de Prusse", sondern „contre le roi de Prusse" und dessen Willen zu einer Wahlreform, „die der wirtschaftlichen Entwicklung, der Ausbreitung der Bildung und des politischen Verständnisses, sowie der Erstarkung des staatlichen Verantwortlichkeitsgefühls entspricht."

Die Konservativen haben sich als „Triarier" des Königs schlecht bewährt. Im Kamf für die Lösung einer der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart" ist der Staatsmann jedenfalls verlassen, der sich auf sie verläßt. In diesem Kampfe kann er nur einen Erfolg erzielen, wenn der Sieger von heute die Besiegten sind.

Deutsches Reich.

Die liberale Einigkeit bei der nächsten Reichstagswahl.

Im offiziellen Organ der Fortschrittlichen Volkspartei des Großherzogtums Hessen wird mitgeteilt, daß auch in Hessen ein gemeinsames Vorgehen aller Liberalen bei der Reichstagswahl geplant ist. Grundsätzlich erkenne die Fortschrittliche Volkspartei, so heißt es in einem darauf bezüglichen Artikel, die Notwendigkeit an, Deutschland von der Herrschaft des schwarzblauen Blocks zu befreien. Die neue Partei sei bereit, mit allenen denen zusammenzugehen, die sich in die Kampfesfront gegen die Herrschaft einreihen wolle. Das sei eine einfache, aus der politischen Notwendigkeit heraus resultierende Selbstverständlichkeit. Der Kampf der Liberalen im Jahre 1911 gelte nicht nur dem Zentrum und den Konservativen mit ihren antisemitischen Anhängseln, sondern auch dem Bund der Landwirte, ganz gleich, unter welcher parteipolitischen Flagge er auftrete. — Wie übrigens einer aus Hessen kommenden Mitteilung zufolge bestimmt versichert wird, hat die Berliner Parteileitung der Nationalliberalen das zwischen den unter nationalliberaler Flagge segelnden Bündlern und dem Zentrum im Reichstagswahlkreise Alzey-Bingen für die Reichstagswahl 1911 getroffene Abkommen aufs ernsteste gemißbilligt. Die Parteileitung werde eine auf Grund des Bündnisses aufgestellte nationalliberale Kandidatur (gegen die Fortschrittliche Volkspartei) nicht genehmigen und das evtl. durch einen Wahlaufruf rechtzeitig zur Kenntnis der naitonalliberalen Wähler bringen.

Der Zeugniszwangsskandal.

Der Fall des Redakteurs Nowak, der seit Dezember (!) in Zeugniszwangshaft schmachtet, ist im Abgeordnetenhause zur Sprache gebracht worden. Der Justizminister hat kaltlächelnd erklärt, er könne sich in die Affäre nicht einmischen. Damit war für die hohe Behörde der Fall des Ehrenmannes erledigt, der sich die schwersten materiellen Schädigungen zuzieht, weil er seiner Anstandspflicht genügt. Die entsetzlich lange Haft muß um so empörender wirken, als es sich nicht etwa um ein Verbrechen oder um ein schlimmes Vergehen, sondern um ein Disziplinarverfahren handelt. Zweck der Zeugniszwangshaft ist, wie schon der Name besagt, das Zeugnis zu erzwingen. Noch niemals hat ein Journalist sich diesem unmoralischen Zwange gefügt. Das müssen die Gerichte wissen. Deshalb widerspricht es geradezu dem Sinne des Gesetzes, in solchen Fällen überhaupt einen Journalisten der Freiheit zu berauben. Erstreckt sich diese Freiheitsberaubung wie bei Nowak gar auf 6 Monate, so wird das formale Recht des Gerichts zum schwersten materiellen Unrecht. Einen Justizminister, der das gleichmütig mit ansieht, beneiden wir nicht um seine Gemütsruhe, bemerkt mit Recht die „Welt a. Montag".

Angst vor der Wahrheit.

Den Agrariern ist die Ankündigung in die Glieder gefahren, daß vor Gericht die Wahrheit über die Martinschen Enthüllungen erwiesen werden soll. Sie haben ein so schlechtes Gewissen, daß sie nichts mehr fürchten als die Aufdeckung ihrer Intrigen gegen Bülow. Die Deutsche Tagesztg. gibt deshalb dem Gericht schon jetzt den zarten Wink, es könne ja bei den Punkten, auf die es Herrn Martin besonders ankomme, die Oeffentlichkeit ausschließen. Das könnte den Herren Dunkelmännern freilich so passen!

Das Organ der Demokratischen Vereinigung

fordert die Herren der Fortschrittlichen Volkspartei auf, in eine „ernsthafte Diskussion" über das Programm der Demokratischen Vereinigung einzutreten. — Warum soll sich die Fortschrittliche Volkspartei eine Mühe machen, der sich die Herren Demokraten entziehen? Der Programmentwurf ist auf dem Kölner Parteitag nach seiner Befürwortung durch Herrn v. Gerlach binnen 5 Bierminuten erledigt worden. Die paar Leute, die es überhaupt für nötig hielten, zu dem Entwurf zu reden, waren sich auch nicht einmal darüber einig, ob es überhaupt angebracht sei, sich ein Programm zuzulegen. Schließlich wurde das Geistesprodukt des Herrn v. Gerlach im Ramsch angenommen, ohne daß man sich viel um Einzelheiten kümmerte. Weshalb soll da die fortschrittliche Presse sich über Dinge aufregen, die nicht einmal in der gesamten Demokratischen Vereinigung ernst genommen werden?

Segen der Arbeit.

Roman von Klara Hellmuth. 22

„Hm! Sonderbare Geschichte!" Diese Entlassung erklärte wohl den Mordanfall, aber nicht Auerbachs offenbare Scheu vor einer gerichtlichen Anzeige.

Man hatte jetzt die Villa erreicht, und es kam Fedor darauf an, Auerbach möglichst unauffällig ins Haus und ins Bett zu bringen, um Erna nicht zu erschrecken.

Welch sonderbare Laune des Schicksals, das gerade ihn zum Lebensretter dieses Mannes machte. Zum ersten Mal griff er indirekt in Ernas Leben ein. Das erste Mal hatte er nichts als Unheil gebracht, und das zweite?

Sie gingen durch die Hintertür ins Haus und erreichten ungesehen von den Dienstboten das Schlafzimmer. Auerbach zitterte noch immer an allen Gliedern und war hilflos wie ein Kind. Die ausgestandene Angst wirkte jetzt erst recht nach. Noch immer sah er Nobelinski vor sich, der ihn plötzlich, als er arglos von einem Spaziergang heimkehrte, wie eine Wildkatze angesprungen hatte. Fedor unterdrückte mit Mühe ein Gefühl heftigen Widerwillens beim Anblick der haltlosen Jammergestalt, die da vor ihm auf dem Bettrand saß. Er half Auerbach beim Entkleiden und sah, daß der Pole ihm allerdings einen Stich in die Schulter beigebracht hatte. Der Patient jammerte laut nach dem Arzt.

„Todeselend ist mir," ächzte er. „Ich kann das Nervenfieber davon haben, Nervenschlag, was weiß ich. Drüben in meinem Arbeitszimmer ist das Telephon. Der Doktor soll sofort kommen.

Fedor wusch und kühlte die Wunde und ging dann, um Erna aufzusuchen.

Das ist also ihr Heim, hier geht sie täglich ein und aus, dachte er, indem er die Treppe hinabstieg, deren dicker Teppich jeden Ton seiner Tritte verschlang.

Ihm wurde auf einmal ganz sonderbar beklommen ums Herz. Wie prächtig hier alles war! Der breite gemalte Fries, die zierliche Bambuseinrichtung, der hohe Spiegel. Schon dieses Entree war weit eleganter als sein Wohnzimmer in Kosenau. Ein Mädchen kam jetzt aus den hinteren Räumen des Hauses, offenbar erstaunt, daß sie die Hausglocke so ganz überhört hatte. Auf seinen Wunsch, Frau Auerbach zu sprechen, führte sie ihn durch einen großen Salon, schlug dann die Portieren zu einem kleineren Nebenraume zurück und verließ ihn. Hier brannte eine hohe moderne Lampe mit mächtigem rosa Schirm, und ein lustiges Feuer im englischen Marmorkamin warf warme Reflexe auf das glänzende Jakaranda und die Damastbezüge der Möbel. Man konnte sich nicht leicht etwas Heimlicheres und Traulicheres denken, als dies kleine Zimmer, wenn Liebe und Freude darin herrschten. All diese Behaglichkeit und Eleganz kamen Fedor freilich erst viel später wieder in die Erinnerung; er sah einstweilen nichts als die Gestalt, die an dem Tischchen stand, an dem sie bis dahin lesend gesessen hatte.

Erna war überrascht; ein Besuch, der nicht einmal seinen Namen genannt .. um diese Zeit? Ihr Blick wurde plötzlich groß und starr. War das möglich? Sie strich sich mit der Hand über die Augen. Es konnte ja nicht sein .. und dennoch. Sie hatte auf einmal das Gefühl, als könnten die Füße sie nicht mehr tragen, und sank auf ihren Stuhl zurück.

Fedor kam näher. Er hatte freilich später selbst nie so recht gewußt, was er gesprochen, aber sein Ton, sein Wesen waren völlig beherrscht. Er wählte seine Worte sehr vorsichtig, sprach von einem Betrunkenen, der Auerbach angefallen und stellte die Sache und seinen Anteil daran so unerheblich dar als möglich.

„Mein Mann ist immer sehr besorgt um sein Leben," sagte sie spöttisch.

„Man hat ja auch nur eins zu verlieren," entschuldigte er.

„Zum Glück."

Sie schien noch immer wie in halber Betäubung und machte keine Miene sich zu erheben.

„Wollen Sie sich nicht nach Ihrem Manne umsehen? Er ist nervös recht herunter. Der Schreck hat ihn doch sehr mitgenommen. Ich versprach, Sie zu ihm zu bringen."

Mußte er sie noch an ihre Pflichten als Gattin erinnern? Es war fast zum Lachen, nur daß ihm so gar nicht lächerlich ums Herz war.

Erna biß sich auf die Lippen und stand auf. „Ja," sagte sie dann kurz und ging voran. Er blieb einen Schritt hinter ihr zurück und stopfte hastig das Taschentuch in den Aermel. Die Stichwunde blutete beträchtlich. Bisher hatte der Hemdärmel das Blut aufgesogen, jetzt drohte es ihm über die Hand zu rieseln. Am besten würde es zwar für ihn sein, gleich fortzugehen, aber Erna sah sich so erwartend nach ihm um; es war ja auch möglich, daß er ihr noch von Nutzen sein konnte. Und dann .. die Situation hatte einen so seltsam .. unheimlichen Reiz. Er wußte selbst nicht, ob der Wunsch zu gehen oder zu bleiben stärker in ihm war. Als sie oben in den Lichtkreis der elektrischen Lampe kamen, blieb Erna erschrocken stehen und deutete auf seinen Aermel, auf dessen Graugrün jetzt ein breiter, dunkler Fleck sichtbar ward.

„Mein Himmel, was ist das?"

Er deckte die Hand darüber und zwang sich zum Lächeln.

„Es hat wirklich gar keine Bedeutung. Der Kerl hatte eben ein Messer, das ist alles. Und im Handgemenge kommt man wohl mal zu einer Schramme."

„Es hätte Ihr Tod sein können," sagte sie zusammenschauernd. „Spielen Sie immer so leichtsinnig mit dem Leben, daß Sie es meines Mannes wegen . . ."

„Man kann nicht immer an sein liebes Leben denken. Wir stehen in Gottes Hand. Bitte erregen Sie sich nicht darüber. Es hat wirklich nichts auf sich," sagte er, während er die Hand in den Rock steckte, um das Herabsickern des Blutes zu verhindern.

Auerbach saß im Bett, stieren Blickes, ein Bild jammervollster Haltlosigkeit und Todesfurcht. All sein gesellschaftlicher Schliff, auf den er sich so viel zu gute tat, war dahin. Er war verdrießlich, daß Erna ihn so lange habe warten lassen. Es sei ihr ganz gleich, ob er stürbe und verdürbe, polterte er ohne Rücksicht auf Buschs Gegenwart. Die Türen sollen verrammelt und ein Wächter angenommen werden. Der Mordgeselle werde wiederkommen, vielleicht umschleiche er jetzt schon das Haus.

Fedor redete ihm begütigend zu.

„Sie sollten ihm ein Brausepulver geben," setzte er, zu Erna gewandt, hinzu.

Auerbach hatte starken Glauben an die Wirkung jeglichen Medikamentes und hatte immer einen Vorrat von Hausmitteln im Schlafzimmer. Der bloße Gedanke, irgend etwas einzunehmen, wirkte schon beruhigend, und die Spannung in seinen Zügen ließ nach, als er den kühlen Trank eingenommen hatte.

„Fühlst Du Dich jetzt besser, Emil?" fragte Erna in pflichtschuldigem Ton, während Fedor etwas in den Schatten trat, um das unheimliche Wachsen des dunklen Fleckes auf seinem Aermel zu verbergen.

Der Doktor kam jetzt zu Auerbachs unaussprechlicher Erleichterung. Er schien die Verwundung für leicht zu halten, legte unter allerlei ermutigenden Scherzreden einen Verband an, verordnete eine beruhigende Arznei und völlige Stille für den Patienten und wollte sich dann empfehlen.

Fedor erging es während dieser Verhandlung ganz sonderbar. Es war solch seltsames Singen und Klingen in seinem Kopf, ein Rauschen und Brausen, wie er es nie zuvor gehört, das ganze Zimmer war wie in Nebel gehüllt und die Lampe schien die sonderbarsten Verbeugungen zu machen. Er setzte sich, ihm wurde so eigen. Es ging ihm wie robusten Männern so häufig bei Blutverlust; er war offenbar einer Ohnmacht nahe. Der Doktor sah es zuerst.

„Nanu, was ist denn mit Ihnen los, Sie werden ja kreideweiß?"

Erna flog nach Wein und Kognak und schon nach dem ersten Schluck verging die Schwächeanwandlung. Er stand wieder auf und scherzte, daß ihn Auerbach mit seiner Nervosität angesteckt habe.

Das ganze war ihm maßlos fatal. Hätte er sich doch rechtzeitig aus dem Staube gemacht. Er verwünschte jetzt sein Zaudern. Hundertmal lieber hätte er auf offener Chaussee ohnmächtig werden mögen, als gerade hier. Es hatte so einen unleidlichen Stich ins Romanhafte. Indessen, das half nun alles nichts, er mußte sich dann wohl oder übel dazu verstehen, die Wunde untersuchen zu lassen, sie war nicht tief, aber breit und blutete stark.

„Kurios, daß Sie das nicht eher gefühlt haben," brummte der Doktor. „Na, es war eben die Hitze des Gefechts, sonst begriffe ich's nicht."

Auerbach verfolgte die Prozedur mit halb mürrischen, halb ungeduldigen Blicken. Er empfand Buschs Verletzung beinahe als eine Zurücksetzung seiner selbst. Die beruhigenden Tropfen taten übrigens ihre Wirkung .. er war nahe am Einschlafen. 179,18

Als alles fertig war, ward der Arm in eine Schlinge gehängt, Fedor mußte sich dazu bequemen, einen ärmellosen Hohenzollernmantel aus Auerbachs Garderobe umzunehmen, und kam sich so sonderbar in dem weiten Kleidungsstück vor, das ihm gar bis über die Knie reichte.

Aufsehen erregt

eine päpstliche Enzyklika, die am 29. Mai aus Anlaß der vor 300 Jahren erfolgten Heiligsprechung von Karl Borromäus erschienen ist, weil sie die heftigsten Angriffe auf die Reformation enthält und die Männer und Völker, welche die Reformation annahmen arg beschimpft und lästert. So heißt es in der Enzyklika, wie die Deutsch-Evangelische Korresp. mitzuteilen in der Lage ist:

„Es erstanden hochmütige und rebellische Männer; Feinde des Kreuzes Christi; Männer viehischen Sinnes, deren Gott der Bauch ist. Diese suchten nicht die Sitten zu verbessern, sondern leugneten die Dogmen, vermehrten die Unordnung und lockerten zu ihrem und anderer Nutzen die Zügel der Freiheit. Sie verachteten, indem sie den Leidenschaften der am meisten korrumpierten Fürsten und Völker folgten, die Autorität und Führung der Kirche und zerstörten fast tyrannisch ihre Lehre, Verfassung und Disziplin. Alsdann ahmten sie jene Bösen nach, denen die Drohung gilt: Wehe euch, die ihr das Böse gut nennt und das Gute böse. Diesen Tumult der Rebellion und diese Perversion des Glaubens und der Sitten nannten sie Reformation und sich die Reformatoren. Aber in Wahrheit waren sie Verderber, entnervt durch Uneinigkeit und Krieg. Sie bereiteten die Rebellion und Apostasie moderner Zeit vor und entfachten die dreifache Verfolgung, gegen welche die Kirche bisher einzeln siegreich zu kämpfen hatte, nämlich erstens die blutige Verfolgung der ersten Jahrhunderte, zweitens die häusliche endemische Pest der Häresieen und drittens unter dem Namen evangelischer Freiheit jene Korruption der Laster und Perversion der Disziplin, die das Mittelalter so nicht kannte."

In dieser Tonart geht es fort bis zum Ende. Wir haben die Gepflogenheit, uns um den konfessionellen Hader nicht zu kümmern. Aber diese päpstliche Enzyklika, deren Sprache ihres Gleichen nicht findet, veranlaßt uns doch zu der Bemerkung, daß der Papst sich mit der Enzyklika als Störenfried des konfessionellen Friedens in ganz eminenter Weise erwiesen hat. Nicht nur die in der Enzyklika in so schmählicher Weise angegriffenen Protestanten müssen sich aufs tiefste getroffen, aufs schwerste beleidigt und gekränkt fühlen, auch die Katholiken, die sich frei von Zelotismus gehalten haben und mit ihren evangelischen Brüdern in Frieden und Eintracht leben wollen, müssen empört sein über den Ton, der hier gegen die Protestanten von dem Manne angeschlagen wird, der in erster Linie von der christlichen Nächstenliebe durchdrungen sein sollte. Es kann nicht ausbleiben, daß der Sturm der Entrüstung, der durch die ganze evangelische Christenheit geht, sich sehr zum Schaden des Ansehens des Papstes in scharfen Protesten Ausdruck verschaffen wird. Dann mag man aber nicht kommen und das protestantische Volk als das Karnickel bezeichnen.

Die Großagrarier gegen den Hansabund.

Aus Karlsruhe wird der Berl. Morgenztg. berichtet:

Auf der Landesversammlung des Bundes der Landwirte wurden schwere Angriffe gegen den Hansabund gerichtet und gegen die Nationalliberalen, die in dem Kampfe mit den Sozialdemokraten vom Bunde keine Unterstützung zu erwarten hätten. Der Liberalismus sorge nur für das Ausland und gewähre der nationalen Arbeit keinen Schutz. Dr. Diedrich Hahn verlangte das Eintreten für die Rechte bei der nächsten Wahl und betonte den Gegensatz zwischen Stadt und Land und zwischen Landwirtschaft und Kapital.

Die Verleumdung, der Liberalismus sei antinational, ist zu albern, als daß sich eine Widerrede lohnen würde. Im übrigen dürfen sich auch der Hansabund und die Nationalliberalen über die Anrempeleien getrost hinwegsetzen. „Wenn der Hahn kräht auf dem Mist . . ,!"

Hansa-Bund und Zentrum.

Der Landesverband Nassau des Hansabundes hat in den beiden letzten Tagen in Höhr-Grenzhausen einige bemerkenswerte Versammlungen abgehalten, die für die Sache des Hansabundes in jeder Hinsicht ein großer Erfolg waren, denn sie erbrachten den Beweis, daß es selbst in politisch oder konfessionell dem Hansabund ursprünglich wenig günstigen Bevölkerungskreisen nur der sachlichen Aufklärung bedarf, um Anhänger zu gewinnen und die Stellung der Gegner zu erschüttern. Die Versammlungen zeigten, wie auch in jenen Kreisen des erwerbstätigen Bürgertums, die fest zum Zentrum stehen, ungeachtet dieser politischen Denkart allmählich doch das Mißbehagen über die Wirkungen der Reichsfinanzreform und unsere ganze. einseitig das Agrariertum bevorzugende Gesetzgebung um sich greift und eine Verstimmung erzeugt, die energisch auf die berechtigte Berücksichtigung von Handel, Gewerbe und Industrie bei Verteilung der Steuerlasten und Abgaben und auf eine sachgemäßere Gestaltung unserer gesamten Verwaltungs- und Gesetzgebungspraxis hindrängt. In Höhr, das unter rund 3500 Einwohnern knapp 100 Andersgläubige zählt und fest zum Zentrum steht, war die Versammlung von Anhängern dieser Partei stark besucht; alle Anwesenden begleiteten den Vortrag des Hansabundredners Emil Brand von der Zentrale in Berlin mit starkem Beifall; ihre zahlreichen Diskussionsredner '— darunter der alte. als Zentrumspolitiker bekannte Sanitätsrat Dr. Wirth — mußten trotz kritischer Bedenken über das eventuelle Verhalten des Hansabundes bei zukünftigen Wahlkämpfen anerkennen, daß auch jeder Zentrumswähler den Ausführungen des Redners zustimmen könne. In beiden Orten wurden Ortsgruppen gegründet, von denen die in Grenzhausen. das etwa 1900 Einwohner hat, während der Versammlung einen Mitgliederzugang von 41 Personen erfuhr.

Eine amtliche Erklärung über den Besuch San Giulianos.

Der Besuch des italienischen Ministers des Aeußeren hat die erwünschte Gelegenheit geboten,, die zwischen dem Reichskanzler und dem Marquis di San Giuliano in Florenz geführte Aussprache fortzusetzen. Wie schon damals beide Staatsmänner sich in dem festen Entschlusse begegneten, an der Sicherung und Befestigung des gegenwärtigen Zustandes als Ziel ihrer Politik unverändert festzuhalten, so hat der jetzt gepflogene eingehende und vertrauensvolle Meinungsaustausch erneut ergeben, daß in der hierauf begründeten, zuversichtlichen Auffassung der politischen Gesamtlage, wie sie den fortdauernd befriedigenden Beziehungen unter den europäischen Mächten entspricht, eine Aenderung nicht eingetreten ist. Die Besprechungen bekräftigen den Willen der beiden verbündeten Regierungen, im Einklang mit dem Wiener Kabinett auch fernerhin die auf die Erhaltung des Friedens gerichteten Grundsätze zur Geltung zu bringen, von denen die Politik der Dreibundmächte getragen ist.

Die Veränderungen im Kultusministerium.

Das Ausscheiden des Unterstaatssekretärs im Kultusministerium Dr. Weber aus dem Staatsdienst ist aus Gesundheitsrücksichten erfolgt. Dr. Weber erhielt die Brillanten zum Kronenorden 1. Klasse. In die Stelle des zu seinem Nachfolger ernannten Ministerialdirektors Schwartzkopff rückt der Wirkl. Geh. Oberregierungsrat von Bremen ein, der frühere Dirigent der Volksschulabteilung.

Zum Besuch des belgischen Königspaares in Berlin.

Der Kaiser hat dem König der Belgier die Kette zum Schwarzen Adlerorden und der Königin von Belgien den Luisenorden mit der Jahreszahl 1813—14 verliehen.

Wahlrechts-Unikum.

Ueber eine Wahlrechtskomödie schreibt die „Braunschweigische Landeszeitung": Der Landtag erklärte eine Wahl in einem Bezirk der Stadt Braunschweig wegen eines Formfehlers für ungültig. Seit zwei Jahren wird in diesem Bezirk gewählt. Alle 7 bisherigen Wahlen waren ungültig, so daß demnächst zum 8. Male gewählt wird. Nach Beendigung der Wahl dürfte die Landtagssession zu Ende sein.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 1. Juni.

—* **Fortschrittliche Volkspartei.** Heute Abend spricht im Verein der Fortschrittlichen Volkspartei Herr Rektor Tittel über die Mittelschulfrage. Der Vortrag beginnt um 9 Uhr im Reinoldushof Mit Rücksicht auf das für Dortmund aktuelle Thema da hier die Errichtung von Knabenmittelschulen geplant wird, darf auf einen recht starken Besuch gerechnet werden. Gäste sind stets herzlich willkommen.

—* **Die nächste Stadtverordneten-Sitzung** findet am Montag, den 20. Juni dieses Jahres statt. Weil nicht genügend Stoff vorliegt, fällt die geschäftsordnungsmäßig auf Montag, den 6. Juni dieses Jahres anzuberaumende Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung aus.

—* **Verein der liberalen Frauen Dortmunds.** In dem Verein der liberalen Frauen Dortmunds hielt Fräulein Gadesmann, die Vorsitzende des Westdeutschen Bezirks des Kaufmännischen Verbandes weiblicher Angestellter am 30. Mai im „Mönchshof" in einer von Frauen und Männern gut besuchten Versammlung einen Vortrag über „Die Reichsversicherungsordnung und die Frauen". Der Inhalt ihrer Ausführungen die sie trotz der an sich trockenen Materie recht interessant zu gestalten wußte, war in kurzen Worten folgender: In Verfolg der Botschaft Wilhelms 1. von 1881 seien hauptsächlich folgende Gesetze erlassen: Das Krankenversicherungsgesetz von 1883, das Unfallversicherungsgesetz von 1884 und das Invalidenversicherungsgesetz von 1899. Zu den in diesen Gesetzen behandelten Versicherungen komme nunmehr die Hinterbliebenenversicherung hinzu. Die Vortragende ließ sich sodann über Wesen, Zweck und Organisation der einzelnen Versicherungsarten aus. Indem sie den Entwurf der Reichsversicherungsordnung mit besonderer Berücksichtigung der Interessen der Frauen durchging, sprach sie hier und da ihre Bedenken gegen die Bestimmungen des Entwurfs aus. So forderte sie die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die Krankenpflegerinnen und die Erhöhung der Grenze der Versicherungspflicht von 2000 auf 3000 Mark Jahresgehalt, und zwar sowohl für Privatangestellte wie Arbeiter. Die freien Hilfskassen, bemerkt Referentin, seien im Gegensatz zu den Betriebs- und Innungskassen recht stiefmütterlich behandelt. Während bisher jedes Mitglied der freien Hilfskasse sich vor Eintritt in diese einer ärztlichen Untersuchung unterziehen mußte, läßt der Entwurf dieses Erfordernis fallen. Demzufolge werden demnächst gerade die kranken Elemente den freien Hilfskassen zuströmen, sodaß diese nach und nach abwirtschaften. Die Halbierung der Beiträge zu den Krankenkassen bedauert die Vortragende einerseits, weil den Arbeitnehmern dadurch ein altes Recht, die Stimmenmehrheit, verloren geht, andererseits begrüßt sie diese Halbierung, weil durch sie die Macht der Sozialdemokratie in den Krankenkassen gebrochen wird. Ferner wünscht Referentin Anwendung der Unfallversicherung auf Reisende und Kontorbeamte von Fabriken, auf letztere, weil diese häufig mit den Gefahr drohenden maschinellen Anlagen der Fabriken in Berührung kommen. Bei der Altersversicherung möchte sie die Altersgrenze vom 70. auf das 65. Jahr herabgesetzt wissen, da jetzt nur Wenigen die Wohltat des Gesetzes zugute komme. Nachdem sich die Vortragende noch über die vorbeugende Tätigkeit des Heilverfahrens verbreitet hatte, bemängelte sie die vom Entwurf festgestellte Organisation der Versicherungsämter, die den Verwaltungsbehörden angegliedert werden sollten. In diesen als Spruch-, Beschluß- und Aufsichtsbehörden fungierenden Aemtern wirkten Laien als Beisitzer mit; Frauen seien aber von diesem Amte ausgeschlossen. Das sei um so verwunderlicher, als doch die Frauen aktives und passives Wahlrecht zu den Krankenkassen hätten. Zum Schluß forderte Fräulein Gadesmann die Anwesenden auf, die weiblichen Kassenmitglieder zur Ausübung ihres Wahlrechts nach Möglichkeit anzuspornen. — Nach einer, durch die Vorsitzende, Frl. Wetter, geleiteten lebhaften Diskussion wurde eine auf Abstellung obiger Schäden zielende Resolution an den Reichstag abgesandt.

—* **Riesenschwindel.** In der letzten Zeit wurde im rheinisch-westfälischen Industriebezirk eine außerordentlich starke Abwanderung polnischer Bergarbeiter nach Frankreich beobachtet. Der polnische Fürst Czartorynski hatte für seine im Departement Pas de Calais gelegenen Kohlenminen mehrere Hundert polnische Bergarbeiter anwerben lassen. Diese Anwerbung benutzten Schwindler, um andern polnischen Bergleuten die Adresse des Werbebureaus gegen Summen bis zu 25 Mark zu verkaufen. Hunderte von Bergarbeitern zogen infolgedessen mit ihren Familien nach Frankreich, sodaß eine große Anzahl von Wohnungen im Industriegebiet leer steht. Durch die königliche Polizei wird jetzt die offizielle Warnung verbreitet, daß es sich hier — abgesehen von den ursprünglichen Engagements des Fürsten Czartorynski — um Schwindelmanöver gewissenloser Betrüger handelt. Die in der letzten Zeit nach Frankreich gereisten Familien sind dort, da Arbeit für sie nicht zu finden war, dem größten Elend verfallen und kehren nun gänzlich mittellos nach Deutschland zurück. Einen wie großen Umfang die Schwindeleien angenommen hatten, geht daraus hervor, daß den Grubenarbeitern erzählt wurde, in Frankreich würden mehrere Tausend Bergleute — man spricht von 5000 — gebraucht. In Bochum sollen gestern zwei Sonderzüge für den Transport von Bergarbeitern mit ihren Familien nach Frankreich bereit gestanden haben Die Angelegenheit erregt begreiflicherweise das größte Aufsehen.

—* **Die Faselviehhändler** hielten gestern Abend im Börsensaal eine Versammlung ab, um gegen die Verlegung des Zucht- und Faselviehmarktes nach Wambel zu protestieren. Nach einer ausgiebigen Debatte beauftragte die von 200 Personen von hier und auswärts besuchte Versammlung eine Kommission, mit den städtischen Körperschaften in Verhandlung wegen einer Verlegung des Marktes nach einem anderen Platze zu treten.

—* **Der Provinzialausschuß** tritt am 2. Juli ds. Js. in Münster zusammen.

—* **Sitzung.** Der Vorstand des westfälischen Städtetages hält am nächsten Samstag hier eine Sitzung ab, um sich über Art, Zeit und Tagesordnung des diesjährigen Städtetages schlüssig zu machen.

—* **Mit einem Bierglase** versetzte vor einigen Tagen in der Wirtschaft von Bergermann, Oestermärschstraße 1, der Kohlenfuhrmann Ernst Klausmeier jr. dem Schlosser Hubert Limburg, hier Bleichmärschstraße 58 einen Schlag ins Gesicht. Die Verletzung, wegen der L. dem Krankenhause zugeführt wurde, hat sich inzwischen derart verschlimmert, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

—* **Glücklicher Sturz.** Dienstag Vormittag gegen acht Uhr stürzte das 18 Monate alte Töchterchen des Milchhändlers Klemens Spielbusch aus dem Fenster der 4. Etage des Hauses Mallinckrodtstraße 48. Durch den Sturz aus beträchtlicher Höhe hat das Kind nur eine Beule am Kopf erhalten.

—* **Abgestürzt.** Die dreijährige Antonie Bromhaar fiel, als sie im Hause Uhlandstraße 33 das Treppengeländer herunterrutschen wollte, die Treppe hinunter und erlitt einen Schädelbruch.

—* **Schlägerei.** In der Lanzschen Wirtschaft in der Burgholzstraße kam es in der Nacht zum Dienstag unter Gästen zu einer wüsten Schlägerei, wobei mit Biergläsern und Flaschen losgeschlagen wurde. Der Wirt, der Ruhe stiften wollte: wurde ebenso wie seine Frau verletzt. Als er Schreckschüsse abgab, wurden die Raufbolde noch rabiater. Ein herbeigerufener Schutzmann mußte auch zum Revolver greifen, bevor die rauflustige Gesellschaft deren Namen festgestellt wurden, sich zur Ruhe bequemte.

Brackel, 31. Mai. Beim Schneidermeister Wüstermann wurde in vergangener Nacht eingebrochen, die Diebe nahmen Stoffe und Anzüge im Werte von 800 Mark mit hinweg.

Hörde, 1. Juni. In mäßig besuchter Versammlung der Fortschrittlichen Volkspartei sprach hier gestern Abend in der Röderschen Wirtschaft Herrn Redakteur Sonnemann aus Dortmund über das Programm der Fortschrittlichen Volkspartei und erläuterte in etwa einstündigen Ausführungen die hauptsächlichsten Forderungen der geeinten Partei. Seine Ausführungen fanden bei der Versammlung gute Aufnahme und durchweg Zustimmung. Nach dem Vortrage berichteten die Delegierten zum Hagener Parteitage in fesselnder Weise über die dort gepflogenen Verhandlungen. Schließlich wurde noch eine Aussprache über die in Dortmund beschlossene Wahlkreisorganisation herbeigeführt, bei der mancherlei Wünsche geäußert und dankenswerte Anregungen gegeben wurden.

Hörde, 31. Mai. Die Regierung hat die Besoldungsordnung der Lehrkräfte der Volksschule, die Ortszulagen von insgesamt 350 Mark vorsah nicht genehmigt. Sie verlangt, daß sie mit der Dortmunder in Einklang gebracht wird.

Schwerte, 31. Mai. Auf den um 11 Uhr nachts in Schwerte eintreffenden Eilzug Köln-Münster wurde kurz vor der Station geschossen. Die Kugel drang in ein Abteil 3. Klasse ein, ein Reisender Verletzungen im Gesicht erlitt.

Recklinghausen, 31. Mai. Der Geschäftsführer der Filiale des Kaufhauses Althof Henseler wurde mit seiner Frau in Haft genommen, Das Ehepaar soll sich erhebliche Unterschlagungen — man spricht von mehr als 50 000 Mark — haben zuschulden kommen lassen.

Wanne, 30. Mai. Gestern tagte hier der Verbandstag des Verbandes Rheinisch-Westfälischer Milchhändler-Vereine. Der Verbandsbezirk umfaßt das ganze Industriegebiet von Köln abwärts, dazu Koblenz. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten beschließt die Versammlung über eine einheitliche Regelung der Sonntagsruhe im Milchhandel an zuständiger Stelle vorstellig zu werden. Bei den Eisenbahndirektionen soll beantragt werden, daß die mit den Abend- und Nachtzügen ankommende Milch sofort zur Ausladestelle geschafft wird, Angeregt wurde, im Laufe des Sommers in Koblenz einen Kongreß der Vereine von Rheinland und Westfalen, Mittel- und Süddeutschland einzuberufen, um über die weiter umfassende Zusammenschließung zu beraten.

Werl, 30. Mai. Ein abscheuliches Verbrechen wurde hier an einem 10jährigen Mädchen begangen. Das Kind trug außerdem verschiedene Schnittwunden am Halse davon. Der Unhold wurde hinter Schloß und Riegel gebracht.

Soest, 30. Ma. Auf dem großen „Gute Söbbering hof bei Erwitte sind alle Stallungen durch ein großes Schadenfeuer eingeäschert worden. Es ist Vieh und viel Erntevorrat verbrannt.

Elberfeld, 31. Mai. Der vor kurzem bei der städt. Sparkasse angestellte Assistent Schulz stahl ein auf 1800 Mark lautendes Sparkassenbuch, das von dem Eigentümer, einem städtischen Beamten, der Sparkasse zur Aufbewahrung übergeben worden war, und ließ durch eine dritte Person 1200 Mark abheben. Mit dem Gelde ist der Beamte flüchtig geworden. Die Polizei ermittelte ihn in seinem Heimatsorte Stolp in Pommern und verfügte seine Festnahme.

Solingen, 30. Mai Aehnlich wie der Stadt Barmen, und, wie wir hören, noch einigen anderen größeren Städten des Westens, hat auch die Stadt Solingen neuerdings wieder das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk, ein Angebot auf Lieferung von Gas und Elektrizität gemacht. Das Werk will die sämtlichen Stromerzeugungsanlagen des städtischen Elektrizitätswerkes mit dem Hochspannungsnetz übernehmen, die Stadt soll zur Eigentümerin der Niederspannungsleitungen und der Zähler bleiben, und dann als Großabnehmer zu einem ziemlich niedrigen Preis den Strom für seine Privatabnehmer und für die Stadtbahn vom R.-W. E. beziehen, In ähnlicher Weise denkt sich das Werk auch die Lieferung von Gas. Zurzeit finden Berechnungen darüber statt. ob die Stadt sich besser steht, wenn sie ihre eigenen Werke behält, und in Betrieb läßt, oder Abnehmer des R.-W. E. wird, Das Angebot auf Gaslieferung scheint für die Stadt ziemlich günstig zu sein, Frühere Angebote des R.-W. E. wurden hier seinerzeit abgelehnt.

Oberlahnstein, 31. Mai. Ein schweres Grubenunglück ereignete sich auf der Erzgrube in Friedrichssegen. Als zwei Bergleute von der 10. Sohle auffuhren, stieß ihr Förderkorb mit einem anderen Förderkorb mit langen Balken zusammen. Durch den Anprall wurden die beiden Bergleute herausgeschleudert. Einer stürzte in den Schacht zurück und wurde mit gebrochenem Genick tot aufgefunden. Der zweite erlitt schwere innere Verletzungen und Brüche beider Unterschenkel.

Saarbrücken, 31. Mai. Heute Nacht wurde hier ein bestialischer Mord verübt. Laute Hilferufe veranlaßten die Einwohner einer Straße, auf die Straße zu eilen. Dort sahen sie einen Mann mit einer Frau ringen. Die Frau fiel plötzlich zu Boden, und der Mann ergriff die Flucht. Hinzueilende Leute fanden die Frau mit einem Schnitt am Halse vor, der den Kopf vom Rumpfe trennte. Die Ermordete ist eine, erst seit wenigen Tagen hier weilende Kellnerin, Der Mörder wurde verhaftet.

Vermischtes.

Hamburg, 31. Mai. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich heute Mittag auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Hamburg, die am 2. Juni eröffnet werden soll. In der Rindvieh-Abteilung stieg der Futtermeister Bauma über die Barriere, um zu dem Gepäckraum zu gelangen . Plötzlich wurde er von einem Bullen von hinten angefallen, aufgespießt und in die Höhe geworfen. Der linke Oberschenkel und der Leib wurden ihm aufgerissen. Er wurde ins Krankenhaus gebracht.

Frankfurt, a. M., 31. Mai Auf einem Neubau in der Ringelstraße gerieten gestern Abend mehrere Arbeiter in Streit. Dabei schlug der Arbeiter Jung den 35jährigen Schreiner Rodelberger mit einem Schemel derart auf den Kopf, daß der Schädel zertrümmert wurde und Rodelberger bald darauf verstarb, Jung wurde verhaftet.

Gewerkvereinsteil.

Berlin, 31. Mai. Die Einigungsverhandlungen im Baugewerbe im Sitzungssaale des Reichstages sind zu Ende geführt. Ein positives Ergebnis ist nicht erzielt, jedoch ein Hauptvertrag aufgesetzt, zu dem sich die Parteien bis zum 6. Juni bei dem Reichsamt des Innern zu äußern haben. Im Falle der Annahme haben sofort die örtlichen Verhandlungen zu beginnen, die bis zum 13. Juni abzuschließen sind. Soweit keine örtliche Einigung zustande kommt, sollen die Verträge durch das Schiedsgericht, welches ebenfalls am 13. Juni in Dresden zusammentreten würde, endgültig erledigt werden, unter Ausschluß der Berufung die Aussperrung spätestens bis zum 15. Juni aufzuheben. Die heute getroffenen Schiedssprüche bewegen sich auf mittlerer Linie. Es ist zu erwarten, daß beide Parteien den Vertragsentwurf annehmen.

Bonest (Lanarkshire), 31. Mai. Auf dem Holzplatze von Kinniel kam es heute früh zu einem schweren Zusammenstoß zwischen ausständigen Holzarbeitern einerseits und Nichtausständigen, sowie Polizeibeamten anderseits. Die Ausständigen griffen mit Stöcken und Schürstangen bewaffnet, die Arbeitenden an. Die Polizei trat ihnen entgegen und wurde nach heftigem Kampfe überwältigt. Dann trieben die Ausständigen die Arbeitenden nach allen Richtungen auseinander und schlugen sie nieder. 50 der Beteiligten wurden schwer verletzt.

Literatur.

Herwegh. In der so schnell bekannt gewordenen „Goldenen Klassiker-Bibliothek" des deutschen Verlaghauses Bong & Co ist jetzt auch eine vollständige Ausgabe der Werke Georg Herweghs, von Hermann Tardel besorgt, erschienen. Herwegh darf heute beanspruchen, rein um seiner dichterischen und geschichtlichen Bedeutung willen gelesen und gewürdigt zu werden, unabhängig von politischen Tendenzen, die ihm einst seinen frühen Ruhm und die ungeheure Wirkung verschaffen. Der Herausgeber hat denn auch alles getan, um dem Leser eine objektive Beurteilung des Dichters zu ermöglichen. Außer den „Gedichten eines Lebendigen", auf denen im wesentlichen bis heute Herweghs Ruhm beruht, sind die Sammlungen „Gedichte und kritische Aufsätze" hier zum ersten Mal wieder abgedruckt. Eine ausführliche Darstellung des interessanten Lebenslaufes, Einleitungen zu den einzelnen Sammlungen und erklärende Anmerkungen unterstützen Genuß und Verständnis der Werke aufs glücklichste. Die Ausgabe ist nach den Grundsätzen der „Goldenen Klassiker-Bibliothek" aufs beste ausgestattet. Der gediegene Einband, das holzfreie Papier und der große, klare Druck lassen nichts zu wünschen übrig. Streng durchgeführte Vers- und Zeilenzählung, reichliche Register erhöhen die Benutzbarkeit nicht unbeträchtlich. Als vortrefflich ausgeführte Bilderbeilagen zieren den Band ein Porträt und eine Handschriftprobe Herweghs. Erwägt man, daß die Ausgabe trotz all dieser Vorzüge für den geringen Preis von M. 2.— zu haben ist, so wird man mit seiner Anerkennung für diese neuste Leistung des Verlaghauses Bong & Co. nicht zurückhalten und die Ausgabe den weitesten Kreisen zur Anschaffung empfehlen.

Letzte Telegramme.

Vom Kaiser.

Berlin, 31. Mai. Leibarzt Dr. Ilberg und Geheimrat Bier haben heute früh den Verband an der rechten Hand des Kaisers gewechselt und dabei festgestellt, daß die Heilung einen normalen Verlauf nimmt. Später machte der Kaiser wieder einen längeren Spaziergang.

Potsdam, 1. Juni. Der Heilungsprozeß beim Kaiser verläuft normal. Heute morgen wird wieder ein Konsilium der Aerzte stattfinden, von dessen Ergebnis es abhängt, ob der Kaiser zur Parade auf dem Tempelhofer Feld erscheinen wird.

Zum Besuch des deutschen Kaiserpaares in Brüssel.

Brüssel, 31. Mai. Der Brüsseler Besuch des deutschen Kaiserpaares ist für September nach den großen Manövern zugesagt.

Minister v. Moltke nicht amtsmüde.

Berlin, 31. Mai. Wie der „B. L.-A." meldet, besteht beim Minister des Innern v. Moltke anläßlich des Scheiterns der Wahlrechtsvorlage nicht die Absicht, zurückzutreten. Demgemäß erledigen sich auch die Meldungen über seine Ersetzung durch den Eisenbahnminister Breitenbach.

Festmahl zu Ehren des belgischen Königspaares.

Potsdam, 1. Juni. Gestern abend fand im Neuen Palais zu Ehren des belgischen Königspaares eine Abendtafel statt. Der König der Belgier führte die Kaiserin, der Kronprinz die Königin zur Tafel. Im Verlauf der Tafel brachte der Kronprinz einen Trinkspruch aus, in dem er seinem Bedauern Ausdruck gab, daß es seinem kaiserlichen Vater nicht vergönnt sei, die Majestäten in dieser Stunde festlich zu begrüßen. Der Kronprinz kam auf die freundschaftlichen und achtungsvollen Gefühle zu sprechen, die in Deutschland für die Majestäten und ihr Land bestehen. Es sei mit dem guten Willen auf beiden Seiten gelungen, die Schwierigkeiten, die einer Regelung der Grenze zwischen Deutschostafrika und dem Kongo entgegenstanden, einer Lösung zuzuführen. Der Kronprinz gab im Namen seines Vaters dem Wunsche Ausdruck, daß den Majestäten eine lange und gesegnete Regierung zu Heil und Frommen des belgischen Landes beschieden sein möge. Der König der Belgier dankte in französischer Sprache für die gnädigen Worte. Er schloß seinen Trinkspruch folgendermaßen: Zu unserer Achtung und Freundschaft für die benachbarte Nation gesellt sich die Bewunderung für die erhabene Gesinnung, die Se. Majestät bei der Erfüllung seiner Herrscherpflichten beseelt. Er bietet uns das Muster eines idealen Lebens, das ganz und gar im Wohl seiner Untertanen, in der Ausdehnung der Macht und Produktivität Deutschlands, seiner glänzenden Vertretung nach auswärts und der Erhaltung des allgemeinen Friedens begründet ist.

Ausgebrochen.

Bremen, 1. Juni. Aus dem hiesigen Militärarrestlokal sind drei Soldaten des 75. Infanterieregiments ausgebrochen. Nachdem die Flucht entdeckt war, wurden sofort Polizeihunde ausgeschickt. Später wurde der Rapsführer in einer Laube auf dem Neuländer Felde erhängt aufgefunden. Ein zweiter Soldat, der übrigens nur noch zwei Tage zu verbüßen hatte, stellte sich freiwillig den Behörden. Von dem dritten fehlt jede Spur.

Vom Grafen Zeppelin.

Berlin, 1. Juni. Der „Pr. Staatsanzeiger" veröffentlicht die Ernennung des Grafen Zeppelin zum stimmberechtigten Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaften und Künste.

Berlin, 31. Mai. Wie aus Dresden gemeldet wird, soll Graf Zeppelin bei seiner Anwesenheit in Dresden am 12. Juni als Gast des Königs im Schlosse wohnen.

Wien, 31. Mai. Heute vormittag fand im Rathause unter Teilnahme des Fürsten Fürstenberg, des Bürgermeisters und der Vertreter der Militär- und Polizeibehörden eine Konferenz zur Feststellung des Programms für die Ankunft Zeppelins statt. Fürst von Fürstenberg teilte die Fahrtanordnungen des Grafen Zeppelin mit, der am 9. Juni abends in Friedrichshafen aufzusteigen, am 10. Juni, um 3 Uhr nachmittags, in Wien einzutreffen und nach langsamer Fahrt über der Stadt auf der Simmeringer Heide zu landen gedenke. Der Kaiser wird den Flug von dem Schönbrunner Schlosse aus beobachten und den Grafen Zeppelin sodann auf dem Landungsplatz begrüßen. Das Luftschiff soll etwa 24 Stunden verankert bleiben. Vom Kriegsministerium sind alle Garnisonen von der bayerischen Grenze bis Wien und von Wien bis Troppau angewiesen, Zeppelin jederzeit zur Verfügung zu stehen. Außerdem steht ein vollständig ausgerüsteter Zug der Staatsbahn zur möglichen Hilfeleistung bereit. Die Konferenz bildete sich als Empfangsausschuß unter dem Vorsitz des Bürgermeisters. Von der Gemeindevertretung sind dem Grafen Zeppelin mehrfache Ehrungen zugedacht.

Keine neuen Steuern.

Frankfurt, a. M. Der Frankfurter Zeitung wird aus Berlin gemeldet: Die schwache Haltung, die sich andauernd für die deutsche Reichsanleihe bemerkbar macht, ist auf Meldungen zurückzuführen, nach denen die Eingänge der neuen Steuern weit hinter allen Erwartungen zurückbleiben und bereits für die allernächste Zeit neue Reichssteuern geplant sein sollen. Da diese Meldung, die besonders auch im Auslande verbreitet wird, den deutschen Staatskredit ungünstig zu beeinflussen geeignet ist, so sei festgestellt, daß die Meldung es existierten neue Reichssteuerpläne, jede Begründung entbehrt. Abgesehen von der dem Reichstage bereits vorliegenden Reichswertzuwachssteuer sind für die nächste Zeit keine neuen Steuern in Aussicht genommen

Ein persischer Prinz als Aufrührer.

Teheran, 31. Mai. Der persische Prinz Schah Ruhdarab Mirza, der sich in russischen Militärdiensten befand und Anfang Mai Kaswin mit Urlaub verließ, reichte während der Reise sein Abschiedsgesuch ein. Er begab sich, wie sich jetzt herausstellt, nach Sendjen, um gegen die jetzige persische Regierung einen Aufruhr anzustiften. Aus Kaswin wurden Kosaken mit zwei Offizieren entsandt, um den Prinzen aufzusuchen und zu verhaften. Der Prinz ist von dem russischen Militärdienst bereits verabschiedet worden.

Roosevelt Ehrenbürger von London.

London, 31. Mai. Dem Expräsidenten Roosevelt wurde heute mittag um 1 Uhr in feierlicher, durch die Trauer allerdings etwas eingeschränkter Zeremonie in der Guild-Hall vom Lordmayor das Ehrenbürgerrecht der City von London erteilt

Auf seinem Dache ermordet.

Calkutta, 31. Mai. Gestern wurde in Lahore der Polizeiinspektor nachts auf dem Dache seines Hauses ermordet, indem ihm der Schädel gespalten wurde.

Im Mönchshof, Ecke Beten- und Nicolaistraße hat heute eine Künstler-Kapelle Einzug gehalten, die nunmehr täglich in einem netten Garten des Etablissements konzertieren und die Gäste, die auf eine ausgezeichnete Bewirtung rechnen dürfen, aufs beste unterhalten wird.

Dem Wanderfrohsinn und der Reiselust ist das neueste Heft der illustrierten Zeitschrift „Zur Guten Stunde" gewidmet. Aber auch das Reisen ist eine Kunst, für die vor allem medizinische und wissenschaftliche Gesichtspunkte maßgebend sind. Erfahrene Globetrotter geben daher in der genannten Zeitschrift praktische Ratschläge für die Reisezeit und Dr. med. Lewinski behandelt in einem langen Feuilleton das Thema vom Standpunkte des Arztes. Drei große, vorzüglich illustrierte Aufsätze: „Wandern am Rhein", Schweizer Reisen und Nordseebäder führen in Wort und Bild die schönsten, beliebtesten und besuchtesten Gegenden den Wanderfrohen vor Augen. Aus den Gedichten und den Kunstbeilagen, aus den Abhandlungen und Miscellen tönt die alte Wandersehnsucht und Wanderlust die jedem Deutschen eingeboren ist. Aus dem Bilderschmuck des Heftes sei besonders die reizende farbige Kunstbeilage von Grotemeyer „Auf der Hochzeitsreise" erwähnt und Westphalens stimmungsvolle Gemälde „Predigt am Strande von Bornholm". Wie immer bringt die beliebte illustrierte Zeitschrift „Zur Guten Stunde" (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co. Berlin W. 57, Preis des Heftes 40 Pfg.) in den zwei großen Rubriken „Erfindungen und Entdeckungen" und „Für unsere Frauen" allerlei Neues, Wissenswertes und Nützliches aus dem Gebiete der Natur, der Technik und des Hauswesens.



Verreisen Sie?
Dann vergessen Sie bitte nicht, dass ich eine grosse Auswahl habe in
Koffern, Handtaschen
sämtlichen Reiseartikeln u. s. w.
Franz Höderath
Telef. 2419 **Dortmund** Friedhof 14.
vis à vis der Reinoldikirche.



Phonola ▪ Phonola-Piano!
Solodant ▪ Phonola-Flügel!
Bereitwillige Vorführung und zu besichtigen bei der Firma: 6675
Wilh. Hohrath Söhne
G. m. b. H.
Fernspr. 845 Dortmund Fernspr. 845
Burgwall 21 und Auf dem Berge 27.



PIANOS
und Flügel in altbewährter Güte IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen
Rud. IBACH Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianinofabrik, gegr. 1794.
Barmen,
Neuerweg 40
Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses
IBACH
General-Vertreter:
Wilhelm Hohrath Söhne,
Dortmund
Burgwall 21, Auf d. Berge 27,
Fernsprecher 845.

Enorm billig!
Wir verkaufen in dieser Woche grosse Posten
Waschstoffe weit unter Preis.
Es sind ausgelegt:
Ein Posten imit. Mousseline
in vielen Farben Meter 26 Pf.
Ein Posten gestreifte Zephyrs
für Oberhemden und Blusen Meter 48 Pf.
Ein Posten Kleiderleinen
in allen Farben Meter 45 Pf.
Ein Posten Schweizer Mulle
Lochstickereien i. verschied. Ausführungen sowie Streifen u. Tupfen Meter 2.35, 1.75, 1.25, 98 Pf.
Uni Shantung Leinen
vollkommener Ersatz f. Rohseide Mtr. 1.65-1.15
Ein Posten Musselin-Reste
reine Wolle, nur neueste Dessins, nach Gewicht eingekauft [Wert bis 1.75] Meter 58 Pf.
Ein Posten Kleideralpaccas
110 cm breit, in schwarz u. farbig Mtr. 1.95-1.65 Wert viel höher.
Halbfertige Roben in Leinen u. Batist
in allen Preislagen.
Reste-Lager
Gebrüder Bär
nur I. Etage
Dortmund, Brückstr. 7, Ecke Friedhof.

Straßensperrung.
Die Brunnenstraße, von Schleswiger- bis Holsteinerstraße, wird wegen Asphaltierung von Donnerstag, den 2. Juni ds. Jrs. an bis auf weiteres für Fuhrwerk gesperrt.
Dortmund, den 30. Mai 1910.
Polizei-Verwaltung.

Rechtsschutzstelle für Frauen
des Vereins Frauenbildung—Frauenerwerb
Balkenstraße 18.
Unentgeltliche Auskunft in allen Angelegenheiten erteilen Damen an unbemittelte Frauen und Mädchen. 7925
Sprechstunden: Donnerstags von 4—6 Uhr nachmittags.

Gardinen
Stores
Bettdecken
zu Fabrikpreisen
Gebr. Engel
Fabriklager
Westenhellweg 37.
3026



Schreibmaschine Thürey
fast neu billig zu verkaufen.
Näheres Prinzenstrasse 9.

ff. Brötchen
Wiener Hörnchen 2 mal täglich frisch! Zustellung frei Haus ab 6 Uhr morgens.
Lemmerts Wiener Feinbäckerei
Conditorei und Café
134 Westenhellweg 134.

Anzüge
Anzahlung
3.— 5.— 8.—
10.— 11.— 12.—
Kleider-Stoffe
Leibwäsche.
Nur kurze Zeit fast Ohne Anzahlung
Möbel auf Kredit
an jedermann, der sich genügend legitimieren kann.
Einzelne Möbelstücke 8 Mark Anzahlung.
Kompl. Wohnungs-Einrichtungen von 20 Mark Anzahlung an.
Abzahlung nach Wunsch des Käufers.
Grösstes Kredithaus
„Glück Auf"
Dortmund
Brückstrasse 12-14
Im Hause der Stehblerhalle Wilberg.
Damen-Garderoben Anzahlung 3.— 5.— 8.— 10.— 12.—
Sämtliche Bettzeuge Gardinen

Täglich 2 Zeitungen
morgens und abends
für 80 Pfenning monatlich
bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches. Wer eine politisch interessante, zweimal täglich erscheinende Zeitung aus der Reichshauptstadt lesen will, eine Zeitung, die eine Sonderstellung in der deutschen Presse einnimmt, ein Blatt, das in frischer, kerniger, wahrhaft volkstümlicher Sprache alle Vorgänge des öffentlichen Lebens behandelt, lese die bereits im 58. Jahrgange erscheinende, altbewährte
Berliner Volks-Zeitung
Chefredakteur: Karl Vollrath.
Sie ist für alle diejenigen das geeignete Blatt, die über alles Wissenswerte rasch informiert sein möchten, sich aber eine teure Zeitung nicht halten wollen. Das „Tägliche Unterhaltungsblatt" und die 16 Seiten umfassende, reich illustrierte „Sonntagsbeilage" bieten auch der Hausfrau viel belehrende und fesselnde Lektüre.
Probenummern stehen jedermann gratis und franko zu Diensten.
Expedition der Berliner Volks-Zeitung.
Berlin SW. 19, Jerusalemerstr. 46—49.
Ueber 50 000 Abonnenten.



Fahrräder erstkl. direkt von der Fabrik, an Private und Händler von Mk. 54.— an.
Zubehörteile prima Mäntel von Mk. 2.80 an,
Reparaturen, auch an fremdem Fabrikat prompt u. billigst
Nähmaschinen 460 von Mk. 56.— an.
Katalog umsonst und portofrei.
Duisburger Fahrradfabrik
Schwalbe, Akt.-Ges.
Duisburg-Wanheimerort.
Gegr. 1896. Gegr. 1896.

Ueppige Büste
und Körperformen erhalten Frauen nach Verbrauch von 2 Dosen Busennährcrême und zahle derjenigen, bei der der Erfolg ausbleibt 886
500 Mark in bar.
1 Dose 2.50 Mk., 2 Dosen 4.50 Mk. Vers. diskret per Nachn. evtl. anonym (postl.) Viele Dankschreiben vorh. z. B. schreibt eine Dame: „Teile Ihnen mit, daß sich jetzt ein erstaunliches Wachstum der Brust bemerkbar macht, wir hätten es nicht geglaubt Das Mittel hilft großartig T. in B. **Bauch, Breslau 2,** Lohestraße 66.



Trauringe
massiv goldene, von Mark 5 an, sowie
Damen- u. Herren-Facon-Ringe
in großer Auswahl empfohlen
Bäumer & Co.
Dortmund, Westenhellweg 24.

Teppiche und Läuferstoffe kaufen Sie sehr billig bei Jac. Baum Westenhellweg 107

Tüchtiges, flottes
Mädchen
gegen guten Lohn sof. gesucht.
Königswall 40, 1. Et.

Für eine einzelne alte Dame in Köln-Lindenthal wird zum 10.—15. Juni ein älter. evang. in Küche und Hausarb. erfahr.
Mädchen
m. nur gut. Zeugn. ges. Meld mit Zeugnisabsch. zu richt. an **Frau H. Voßwinkel,** Köln-Lindenthal, Bachemerstr. 36

Suche für meinen klein. Haushalt zum 1. Juli ein
ordl. Mädchen
gegen hohen Lohn und sehr gute Behandl. Jeden Sonntag Ausgang. 9217
Frau Emil Flüs, Barmen-Wichlh., Krenzstraße 48.

Abgeschl. 1. Etage
Wilhelmstr. 31, 4 Zimm. Küche u. 2 Mans. p. 1. Aug. z. verm. Näheres Wilhelmstraße 29.

Ein zuverlässiger
Schmied
findet sofort dauernde und lohnende Beschäftigung bei
Kämper & Weidtmann
Riegelfabrik, Velbert Poststr. 14

Besond. Umständ. halb. verk. schweres eich. Speisezimmer mit Säulen u. reich geschn. schw. eich Schlafzimmer u. eleg.. Natur Küche (Karol pine) ganz billig. 979
Kaiserstrasse 26 II.

Ausschneiden + Aufbewahren.
Frauen
gebrauchen nur Dr. Schäffers echtes Monats-Pulver, per Schachtel Mark. 3. Erfolg überraschend. Kein Geheimmittel. **K. Schreiber,** Hagen i. W. Wehringhauserstrasse 60. 985

Ein selbständiger 9216
Wagenlackierer
in dauernde Stellung gesucht.
H. Hartmann, Wagenfabrik, Northeim in Hannover.

Solider tüchtiger
Maschinenschlosser
für Motorbau sofort gesucht. Zeugnisabschriften mit Lohnforderungen an
Weste & Overbeck,
Duisburg. 5828

Tüchtiger 7223
Dreher
als Vorarbeiter gesucht. Off. A. G. 24095 an d. Ann. Exp. Bonacker & Rautz, Düsseldorf.

Aussergewöhnlicher Sonder-Verkauf

mehrerer Tausend weißer und farbiger

Damen-Blusen

zu ganz ausserordentlich billigen Preisen

Wir hatten Gelegenheit, auf unserer letzten Einkaufsreise **grosse Lagerbestände in weissen und farbigen Damen-Blusen, Neuheiten in jeder Ausführung unglaublich vorteilhaft** zu erwerben und bringen dieselben von heute ab zu **nachstehend horrend billigen Preisen** zum Verkauf.

Wir bitten, die große

Damen-Blusen-Ausstellung

in den Schaufenstern zu beachten.

Farbige Damen-Blusen

Damen-Blusen Mousseline-Imit., hübsche, dunkle Bordüren-Dessins . . . . . **95 Pf.**

Damen-Hemdblusen Mousselin-Imit., mod. kleine karierte Dessins mit farbiger Satinpaspel . . **1.25**

Damen-Hemdblusen Zephyr, gute waschechte Qualität, hochmoderne Streifen **1.95**

Uni-Hemdblusen Leinen-Imit., schöne weiche Ware in grau, hellblau und lila **2.45**

Damen-Hemdblusen Zephyr, prima Fabrikat, sehr aparte Streifen, reich mit Fältchen gearbeitet **3.95**

Damen-Hemdblusen Zephyr, ganz vorzügliche Qualität in hochfeinster Ausführung **5.75**

Türkische Blusen Mousseline-Imit., mit Tüll-Kragen und Passe und Seidenbändchen **3.75**

Türkische Blusen Mousseline-Imit, halsfrei, m. Pierrot-Kragen **4.75**

Türkische Blusen Satin, halsfrei mit Pierrotkragen und farbigen Seidenpaspeln **6.75**

Türkische Blusen reinwoll. Mousseline, mit Tüllpasse u. eleg. Durchsatz, schick gearbeitet **8.75**

Reinw. Mousselin-Blusen ganz auf Futter, neueste helle u. dunkle Dessins, reich m. Durchsätzen gearbeit. **3.95**

Reinw. Mousseline-Blusen Hemdfasson und Passenblusen in allen modernen Ausführungen **6.75**

Reinwollene Mousseline-Blusen allerbeste Qualitäten in verschiedenen sehr eleganten Ausführungen **8.75**

Weisse Damen-Blusen

Weisse Batist-Blusen mit Tüll-Passe und entre-deux . . . **95 Pf.**

Weisse Batist-Blusen mit Feston und Spitzen-Durchsätzen, reich garniert **1.35**

Weisse Batist-Blusen Vorderteil ganz mit Stickereien . . . **1.75**

Weisse Batist-Blusen Fest-Vorderteil m. eleg. Spachteldurchs. geschl. u. halsfrei (viereck. ausgeschn.) **2.45**

Weisse Batist-Blusen Vorderteil m. breit. Festondurchs. u. Valencienne, halsfr. u. geschl. m. Tüllpasse **3.95**

Weisse Batist-Blusen hocheleg. Feston-Vorderteil, m. Tüllp. Aermel u. Rück. m. Valencienne-Durchs. **4.75**

Weisse Batist-Blusen halsfrei, mit Feston und breiten Tülldurchsätzen **5.75**

Weisse Batist-Blusen mit gestickt. Vorderteil u. Valenciennes-Spitzen und Durchsätzen **7.50**

Weisse Feston-Blusen elegante Ausführung mit Klöppel-Imit., Durchsätzen **8.75**

Weisse-Batistblusen halsfr. m. Pierrot-Krag. m. Spachtel- u. Valencienne-Durchs. in herrl. Ausführ. **9.75**

Weisse Stickerei-Blusen halsfrei, mit eleganter Spachtelpasse **11.75**

Weisse Crêpon-Blusen hochelegante Neuheit mit bestickt. Passe **12.75**

Weisse Feston-Blusen in hochaparter Ausführung, leicht und duftig gearbeitet . . . **14.75**

Ganz besondere Gelegenheit!

Ein Posten **Kostümröcke** **4.75**

Sattel-Faltenröcke, schwarz-weiß kariert mit Tressen und Knopfgarnierung . . .

Ein kleiner Posten

zurückgesetzter Damen-Blusen enorm billig!

Weisse Batist- u. Stickerei-Blusen Serie I **65** Pf. Serie II **2.75**

Farbige Wasch-Blusen in verschiedener Ausführung Serie I **65** Pf. Serie II **1.75**

Reinwollene Mousseline-Blusen Passen und Hemdfass. Einheitspreis Stück **2.75.**

Meyer & Günther Dortmund

Steinplatz. Telephon 3255.

374

3 Minuten vom nördlichen Ausgang des Hauptbahnhofs.

OLYMPIA

Theater Fernspr. 1350 Dortmund

Gastspiel I. Berlin Vaudeville-Ensemble
Heute Mittwoch abds. 8 Uhr: Zum 8. Male.
Das Tollste vom Tollen!
Stürmischer Erfolg u. größte Heiterkeit:
Eine Hochzeitsnacht mit Hindernissen
Schwank in 3 Akten von **Keroul** und **Barré.**

WALHALLA

in DORTMUND voran

Tägl. abds. 7 Uhr, Sonn- u. Feiertage 4 Uhr

Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Kgl. Feld-Artill.-Regts. 34 Montigny-Metz. Musikm. L. Klamberg.

II. Kapelle
zum ersten Male in Dortmund

Kölner Musik-Gesang-Possen-Ensemble.

1 Dame **8 Herren**

Direktion: **Ed. Sottin-Bastian**

Ausschank von ff. Brauhausbier. Original Münchener Bdienung.

Paul Thiele.

Allerfeinste Süssrahmbutter

aus erstklassigen Molkereien,

sowie **schöne frische**

Oldenburger u. Westfälische Landeier

zu billigen Preisen. 990

Zum Buttermarkt

Hansastr. 61. Tel. 1936, **Rheinischestr. 76.**

Mass-Anzüge

Herren-Anzüge, Paletots, Hosen nach Mass

liefert elegant, schnell, billig 6117

H. Liebreich, Dortmund Rheinischestr. 90.

Lager in Arbeitshemden, Hosen, Joppen etc.

Entree frei! Entree frei!

Vergnügungspark

gegenüber dem Fredenbaum.

Für Dortmund neu!

Von Sonntag, den 29. Mai cr.

bis auf weiteres ist der

Vergnügungspark

täglich bei freiem Entree geöffnet.

Aufgestellt sind nur Geschäfte ersten Ranges.

Es laden ein 977

Die Veranstalter.

Entree frei! Entree frei!

„Mönchshof"

Ecke Betenstrasse und Nikolaistrasse.

Im Garten finden 398

täglich Künstler-Konzerte statt.

Angenehmer Familienaufenthalt. Ausgezeichnete Küche.

Spezialität: **Hamburger Büfett.**

Vaterländischer Frauenverein.

Wir weisen wiederholt auf die Veranstaltungen im Stadttheater am **Mittwoch, den 1. Juni und Donnerstag, den 2. Juni,** hin und bemerken, dass noch für beide Tage Eintrittskarten in beliebiger Auswahl zu haben sind

Um denjenigen Herrschaften, welchen der Besuch der Vorstellungen nicht möglich ist, Gelegenheit zu geben, an den **geselligen** Veranstaltungen teilzunehmen, sind hierfür Eintrittskarten zum Preise von 2.— Mk. an der Theaterkasse zu haben. 985

Importhaus F. Wens,

73 Westenhellweg 73

empfiehlt

Weizenmehl 000	per	Pfund	nur	13 Pf.
Blütenmehl	„	„	„	16 „
Schmalz gar. rein	„	„	„	71 „
Rüböl, hell	„	Ltr.	„	53 „
Salatöl, fein	„	„	„	83 „
Frische Naturbutter	„	„	„	116 „

Kronenburg.

Philharmon. Orchester.

Jeden Sonntag und Mittwoch nachmittags 3½ Uhr:

Hüttner-Konzerte.

Jeden Freitag, abends 8 Uhr

Symphonie-Konzert.

Dalli-Seifenpulver ist und bleibt trotz aller Neuerscheinungen das Allerbeste

---

Salon-Orchester

Arthur Dröge war erstklassig sehrbeliebt.

Neues Rumänisches-Orchester

„Vasileseon"

von früher her bekannt mit neuem Repertoir in National-Kostüm.

Café Metropol

Brückstrasse,

Eingang Reinoldistraße

Bes. **Jos. Schlesinger.**
Leiter **H. Peineman.**

Fredenbaum.

Heute Mittwoch:

Grosses Konzert.

unter Leitung Kgl. Musikdirigenten **A. Hubert.**

Anfang 3½ Uhr. **Eintritt 30 Pfg.**

Windheuserkarten mit 20 Pfg. Nachzahlung gültig

Fredenbaum.

Donnerstag, den 2. Juni 1910,
abends 8 Uhr,
in den illuminierten Anlagen:

Grosses Militär-Konzert

der **Kapelle des Cleveschen Feldartillerie-Regiments No. 43** unter persönlicher Leitung des **Obermusikmeisters Herrn C. Weyler.**

Bei günstiger Witterung, punkt 10 Uhr:

Grosses Brilland-Kunst-Feuerwerk

(u. a. Drahtseilkünstler Blondin mit Schiebkarre auf dem Drahtseile laufend).

Das Feuerwerk wird ausgeführt von dem Pyrotechnicker Herrn **Carl Bauer,** hier, Hoher Wall 28.

Eintrittspreise à Person 60 Pf.
Vorzugskarten mit 40 Pf Nachzahlung.
Abonnementskarten (10 Stück) 3 Mk,

Letztere sind zu haben in den Zigarrengeschäften **F. Mensendieck,** Burgtor und Markt, **Glücks-Hempel,** Lindenhof, **Blanke,** Ostenhellweg 52, **Ww. Rosenbaum,** Steinplatz, **M. Hannemann,** Steinplatz u. **an der Kasse.**

Central-Kino

Steinplatz.

Heute neues Programm.

Grosse Orchester-Begleitung.

Eintrittspreis: Erwachsene 20, Kinder 10 Pfennig.

Im Restaurant:

Täglich großer Frühstück-, Mittag u. Abendtisch

zu mäßigen Preisen.

Um regen Zuspruch bittet

Die Geschäftsleitung.



Nichts ist besser gegen **Fuß- u. Achselschweiß** als mein

Septonin-Cream Tube 1.00 M.

Drogerie Conrad Miller Dortmund Rheinischestr.

?

Eine Frage an das Braupaar ?

Kaufen Sie Ihre Ausstattungs-

Möbel

gegen bar oder auf bequeme

Teilzahlung?

In beiden Fällen ist es für Sie von größtem Vorteil, eine gediegene Möbel-Ausstellung in 5 Etagen, zu besichtigen. - Kein Kaufzwang

Anzahlung der zehnte Teil.

J. Wreschner

Möbel und Ausstattungs-Geschäft

Prinzenstr. 11, Ecke Balkenstr.

Nähe des Bezirkskommandos.

Lieferung nach auswärts frei

Schwerste Schreinerarbeiten

Verlangen Sie per Postkarte Katalog!

Mittwoch, den 1. Juni 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 125. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Beiträge zur Unfallstatistik.

S. R. Nach amtlichen Ermittelungen des Handelsministeriums belief sich die Zahl der tödlichen Verunglückungen in Preußen in dem letzten Jahr, für welches abgeschlossene Erhebungen vorliegen (1908), auf insgesamt 15 831 (12 585 männliche und 3246 weibliche Unfälle). Da diese Ziffern naturgemäß auch die tödlich verlaufenen Betriebsunfälle miteinbeziehen, verdienen sie vom Standpunkt der Unfallstatistik eine kurze nähere Betrachtung.

Nach sozialen Lebensstellungen abgegrenzt, ereigneten sich die meisten tödlichen Verunglückungen im Arbeiterstande. 27 Prozent der ermittelten Todesfälle entfielen auf Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, 15 Prozent auf Tagearbeiter. Die höchste Ziffer an verunglückten Personen zeigt die Industrie (3557 Personen gleich 28 Prozent der gezählten Unglücksfälle mit tödlichem Ausgange), dann folgt die Land- und Forstwirtschaft (3073 Personen gleich 24 Prozent). Die landläufige Annahme, daß der Bergbau besonders, vielleicht die Höchstzahl der Opfer fordere, trifft nach der Statistik nicht zu. Es wurden 2136 Fälle tödlich verlaufener Verunglückungen gezählt (17 Prozent). Handel und Verkehr stellen die geringste Ziffer (1776 gleich 14 Prozent). In diesen Ziffern spiegelt sich zugleich die Tatsache wieder, daß diejenigen Gewerbe, welche die höchsten Verluste aufweisen, auch hohe Relativzahlen an tödlichen Verunglückungen zeigen.

Untersucht man den Zusammenhang der Todesart mit dem Lebenserwerb, so gelangt man zu der traurigen Feststellung, daß über 82 Prozent aller Verunglückungen mit einer mechanischen Berufsarbeit in Zusammenhang stehen. Die Ziffer spricht namentlich für sich, wenn man andere Relativzahlen danebenstellt: Auf Rentner, Pensionäre, Altsitzer, Almosenempfänger, nebst Angehörige entfielen beispielsweise noch nicht 5 Prozent der ermittelten tödlichen Verunglückungen des Berichtsjahres. Sehr niedrig, was hervorgehoben sei, ist der Prozentsatz der tödlich verlaufenen Unglücksfälle in Heer und Marine, er betrug nur 1 vom Hundert. Einen wie großen Anteil der Erwerb an sich an dem gewaltsamen Tode hat, geht im übrigen aus der verhältnismäßig geringen Zahl der tödlich verunglückten weiblichen Personen hervor. Wie oben bereits mitgeteilt, wurden gegenüber 12 585 Männern nur 3246 Frauen gezählt, d. i. von allen Verunglückten noch nicht 21 Prozent.

Den Zusammenhang, zwischen dem Alter und der genannten Todesart veranschaulichen noch nachstehende Ziffern:

Von 100 000 Personen der lebenden Bevölkerung verunglückten tödlich:

unter 5 Jahren	51
von 5—15 Jahren	22
von 15—60 Jahren	42
über 60 Jahren	71

Unter den Todesarten steht mit an vorderster Stelle Todesfall durch Sturz, sodann durch Ueberfahren.

Die Statistik erweist von neuem, wie sehr die Unfallschutzbestimmungen der gewissenhaften Beobachtung seitens des einzelnen wie weiteren Ausbaus noch im ganzen bedürfen.

Verstorbene Parlamentarier.

Der Tod welcher, gerade in letzter Zeit uns so manchen bedeutenden Mann entrissen hat, hat am Montag in die Reihen der deutschen Reichstagsabg. eine Lücke gerissen. Die Abg. Dr. Detto (natl.) Wahlkreis Frankfurt a. O. -Lebus und Zimmermann (Deutsche Reformpartei), Wahlkreis Zschopau-Marienberg, sind plötzlich gestorben.

Prof. Dr. Albert Detto war am 25. Februar 1845 in Seehausen in der Altmark geboren. Er besuchte das Gymnasium in Stendal, studierte an der Universität Berlin und war dann an dem Gymnasium zu Soran, Wittstock und seit 1895 zu Frankfurt tätig.



Nation. lib. Abg. Prof. Dr Alb. Detto †

Dr. Detto der erst seit drei Jahren im parlamentarischen Leben stand, war in seinem Heimatwahlkreise einer der stärksten Stützen der nationalliberalen Partei.



Deutsch. Ref. Part. Abg. O. Zimmermann †

Redakteur Oswald Zimmermann, wurde am 5. Februar 1859 in Neumark Schlesien, geboren, er besuchte das Gymnasium in Ohlau, die Universitäten Breslau und Leipzig. Von 1886 ab war er als Chefredakteur des Tageblattes „Deutsche Reform" in Leipzig tätig; später gründete er dort die „Deutsche Wacht", erst Wochenschrift jetzt Tageszeitung. Zimmermann, der das Haupt der deutschen Reformpartei war, gehörte dem Reichstage seit dem Jahre 1890 an. Der Verstorbene war eine Zeitlang auch Mitglied der sächsischen Kammer.



Zu dem 50jährigen Gedenktage der Siege Garibaldis.

Fünfzig Jahre waren am 11. ds. Mts. verflossen seit Italiens größter Volksmann, Guiseppe Garibaldi, auf Marsala in Sizilien mit seinem berühmten „Zug der Tausend" seine Siegeslaufbahn begann. In der gegenwärtigen Zeit nun fällt die 50jährige Gedenkfeier seiner Siege, die ja bekanntlich erst den Anstoß zu Italiens Einigung gaben, und deshalb auch für uns von großem Interesse sind. Nach seiner Landung bei Marsala hatte der damals 53jährige Garibaldi im Namen Viktor Emanuels die Diktatur über Sizilien übernommen. Am 15. Mai schlug er den General Landi bei Calatafimi, schritt am 27. Mai zum Angriff auf Palermo und zwang am 6. Juni 1860 die ihm weit überlegenen königlichen Truppen zur Kapitulation. Darauf folgten seine Siege von Milazzo (20. Juli) Messina (28. Juli) Reggio (20. Aug.) Neapel (7.7 Sept,) Diese Siege bedeuteten Garibaldis Glanzperiode; weder in seinen früheren Kämpfen noch später in seinen Feldzügen gegen den Kirchenstaat sowie während seiner Teilnahme an den Feldzügen 1866 und 1870 hat er besondere Lorbeeren ernten können.



Joseph Garibaldi

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus

lehnte am Dienstag einen Antrag der Abgg. Eickhoff (Vp.) und Friedberg (nat.-lib.) betreffend die **Einführung der Koedukation in höheren Lehranstalten** ab und eröffnete die Besprechung der Denkschrift über das **Ansiedlungswesen in den Provinzen Posen und Westpreußen.**

Die erste Sache wurde in kurzer Debatte erledigt, nachdem Ministerialdirektor **Schwartzkopff** den ablehnenden Standpunkt der Regierung in dieser Frage nochmals eingehend begründet hatte. Abg. **v. Tilly** (kons.) trat enthusiastisch für die Ansiedlung in der Ostmark ein, die beim Grafen **Spee** (Ztr.) keine Gnade fand. Landwirtschaftsminister **Arnim** zählte die zweifellosen Erfolge der Ansiedelungspolitik zugunsten der Deutschen auf. Auch Abg. **Kardorff** (freik.) trat für die Ansiedelung ein. Abg. **Wannhoff** (nat.-lib.) forderte, das Schwergewicht auf die Schaffung eines seßhaften Bauernstandes zu legen. Die Abgg. **v. Jazdzewski** (Pole) und **Ströbel** (Soz.) lehnten die Tätigkeit der Ansiedlungskommission ab.

Nächste Sitzung: **Donnerstag** 12 Uhr: Kleine Vorlagen, Reisekosten der Staatsbeamten.

Das Herrenhaus

führte am Dienstag die Beratung des Etats zu Ende und nahm denselben an.

Beim Justizetat wies der bekannte Nationalökonom **Professor Dr. Wagner** auf den Mangel an nationalökonomischen Kenntnissen bei den Jurastudierenden hin. Arbeiter lesen schwierige nationalökonomische Werke und die Söhne der Alma mater hätten oft keinen blassen Schimmer.

Justizminister **Beseler** mußte dem Redner recht geben, wenn er auch darauf hinwies, daß die Prüfungsordnung prinzipiell die Notwendigkeit nationalökonomischer Kenntnisse anerkenne.

Beim Etat des Ministeriums des Innern behandelte man die Fürsorgeerziehung. Oberbürgermeister Dr. **Lentze** vertrat den Standpunkt, daß verwahrloste Kinder möglichst früh in Familienerziehung zu geben seien. Versäume man das, dann fielen sie später der Fürsorge anheim und dann käme nur die wenig empfehlenswerte Anstaltserziehung in Frage.

Minister **v. Moltke** war im wesentlichen mit diesen Ausführungen einverstanden.

Nächste Sitzung unbekannt.

Vollversammlung der Handwerkskammer Dortmund.

Hagen, 31. Mai 1910.

Mit Rücksicht auf die zur Zeit hier stattfindende Gewerbe-Ausstellung fand die heutige Vollversammlung der Mitglieder der Handwerkskammer Dortmund im Stadtverordneten-Sitzungssaale in Hagen statt. Als Vertreter der königl. Regierung nahm der Staatskommissar, Regierungsrat Dr. Koch (Arnsberg) an der Sitzung teil. Der Vorsitzende, Herr Architekt Heine-Dortmund eröffnete die Sitzung mit einigen Begrüßungsworten und dankte Allen für die treue tätige Arbeit für das Handwerk seit dem nunmehr 10jährigen Bestehen der Kammer.

Nach Eintritt in die Tagesordnung erstattete der Sekretär der Handwerkskammer Herr Moritz in gro-

Segen der Arbeit.

Roman von Klara Hellmuth. 21

„Waren Sie auch auf der Gesellschaft?" — „Gewiß, Gott, ich sage Ihnen, es war zum Totlachen. Daß sie sich bei den Ohren gehabt haben mußten, sah man ja bei dem ersten Blick, und nun bei Tisch, als er seinen Spitz weg hatte, plauderte er die ganze Geschichte aus. Ja, so was Komisches hab' ich noch nie gehört." — „Meine Herren, na, ich sage Ihnen, meine Alte, klein aber hähä, das können Sie mir glauben, meine Herren . ." — „Und dann immer dazwischen im richtigen Vielfraßton: „Errrna — gib mir noch Braten." — „Ja, der Mensch ist wirklich der personifizierte Bauch." — „Was sagte sie denn da?" — „Na, sie tat, als hörte und sähe sie nichts, das war ja auch das beste, was sie tun konnte, aber merkwürdig gemütlich war die ganze Szene. Da keine Damen da waren, konnte sie sich nachher zurückziehen und Lübeck die Sorge für den teuren Gatten überlassen." — „Lübeck, wie ist mir denn, das ist ja wohl der Hausfreund?" — „Na, man sagt das, aber ich glaub's nicht." — „Na, na, wissen kann man's nicht. Die Rolle des Trösters bei einer schönen und unglücklichen jungen Frau, Deubel auch, so was ist immer interessant." — „Und manch einer leidet an Herzerweiterung."

Eine Zeit lang war das Stimmengewirr so laut, daß der Lauscher nichts mehr verstand, dann sagte eine Stimme: „Seine Arbeiter hassen ihn ja geradezu." — „Ja, und ist um so erstaunlicher, als er tatsächlich die reine Stimme ist. Jedes alte Weib hat mehr Kourage." — „Er hat eben eine Art, die Leute unnötig zu reizen und zu verderben..."

Hier trat der Kellner ein und schloß die angelegte Tür. „War die offen?" fragte jemand. „Na, hoffentlich..." Fedor genoß mechanisch, was man ihm vorgesetzt hatte, ließ sich viel darum zu kümmern, was es sei. Das eben Gehörte ging ihm wie ein Mühlrad im Kopfe herum. War es schon so weit gekommen, daß Erna zum Thema der Wirtschaftstafel werden, daß jeder ihren guten Ruf beschlucken, über ihr häusliches Elend seine Witze reißen konnte? Nicht daß er diesen halblachend geäußerten Verdächtigungen Glauben geschenkt hätte; daß man sie überhaupt zu verbreiten wagte, das war das Gräßliche.

Er hatte sich einst in jugendlicher Ueberschwänglichkeit gelobt, ihr alle Steine aus dem Wege zu räumen, sie auf Händen durchs Leben zu tragen, was war statt dessen ihr Los geworden? Er sann und sann und merkte kaum, wo er sich befand. Der Kellner umschlich ihn mit scheelen Blicken. Wer so lange festsaß, der sollte doch wenigstens eine Flasche Wein trinken, anstatt des lumpigen „Schnittes". Er postierte sich so, daß sein Schatten gerade über den Tisch fallen mußte; da endlich stand der Gast auf, zahlte und ging. Geradezu peinigend waren die Bilder, die sich ihm in unterbrochener Reihenfolge vor das geistige Auge drängten. Hatte er nur dazu auf ein heißbegehrtes Glück verzichtet, damit ein anderer sein Kleinod in den Staub treten konnte? Er ging zu den Schwestern, aber dort litt es ihn nicht lange. Zum ersten Mal interessierte ihn Idas Geplauder nicht. Er brach bald wieder auf, um noch einen dienstlichen Besuch beim Forstmeister zu machen. Der Vorgesetzte, bei dem Fedor einen Stein im Brett hatte, hielt ihn länger als gewöhnlich fest, und es dunkelte bereits, als er durch die Anlagen zur Stadt zurückkehrte. Die schattigen Wege waren um diese Zeit schon menschenleer und Buschs Schritte unterbrachen fast rauh die allgemeine Stille. Auf einmal hielt er horchend inne. Was war das? Es klang wie ein unterdrückter Schrei, dem ein Scharren und Stampfen folgte, dann hörte man ganz deutlich: „Hilfe . . Hilfe!"

Der Schrei schien von rechts herüber zu kommen, wo mehrere dichte Bosketts den Ausblick auf die Auerbachsche Fabrik verdeckten. Fedor hatte sich nicht getäuscht. Sein Beruf hatte ihn gut gelehrt, Richtungen und Entfernungen zu taxieren. Mit ein paar Sätzen hatte er das Boskett erreicht.

„Hilfe! . . Hilfe!"

Was sich da am Boden wälzte und bäumte, schien erst nur eine formlose Masse zu sein, im nächsten Augenblick aber erkannte Fedor zwei Männer, die sich in wütendem Ringen fest umklammert hatten.

„Hund, elender!" — „Mein Leben, mein Leben, ich will Ihnen . . Geld . ." ächzte der eine und suchte mit der Kraft der Todesangst die Hand des andern sich von der Kehle zu halten.

„Was, Geld, Du Lump . . meine Tochter . ." Dies alles ging viel schneller vor sich, als es erzählt werden kann. Jetzt gelang es auch dem Angreifer, einen Arm frei zu bekommen, ein Messer blitzte auf.

„Was geht hier vor?" donnerte Fedor und sprang blindlings dem Kerl an den Kragen. In der Hitze des Gefechts hatte keiner ihn kommen hören und so gelang es ihm, den Ueberraschten von seinem Opfer loszureißen. Aber die Verblüffung dauerte nur eine Minute und trotz seiner beträchtlichen Körperkraft gelang es Fedor nicht, den Mann zu halten, der sich wie ein Aal hin und her wand. Noch ein kurzes Ringen und er hatte sich losgerissen. „Das hafte dafür," zischte er grimmig, gleichzeitig fühlte Fedor einen Stich im Oberarm, dann suchte der Kerl in langen Sätzen das Weite.

Jeder Versuch, ihn einzuholen, wäre bei der rasch zunehmenden Dunkelheit vergeblich gewesen, auch war Fedor mit der Oertlichkeit nicht genügend bekannt, so wandte er sich dem Angegriffenen zu, der wimmernd am Boden lag. Die Stimme kam ihm bekannt vor. Er beugte sich herunter. „Mein Himmel, Auerbach, Mensch, sind Sie das? Sind Sie verwundet?"

Keine Antwort, nur ein Wimmern. Welch sonderbares Zusammentreffen, welch seltsame Situation! Aber Fedor war einstweilen zu erregt, um sich das klar zu machen.

„Könnten Sie nicht aufstehen? Ich dächte doch," sagte er ermutigend. „Kommen Sie, ich helfe Ihnen." Damit faßte er Auerbachs Oberkörper und brachte ihn in eine sitzende Stellung. Der Fabrikant starrte um sich.

„Wer sind Sie, was wollen Sie?" stieß er hervor. Er war offenbar noch halb sinnlos vor Angst.

„Kennen Sie mich nicht? Ich bin ja Busch. Ich will Ihnen nach Hause helfen. Versuchen Sie nur mal zu gehen, ich glaube sicher, Sie können es."

„Nein, nein, ich kann nicht, ich sterbe, mit mir ist's aus," winselte Auerbach kläglich. Seine Zähne schlugen hörbar aufeinander.

„Wo tut es denn weh?"

„Ich weiß nicht . . überall . . von Kopf bis Fuß." Fedor zuckte die Achseln. Das war ja altweiberhafte Nervosität.

„Ja, wenn Sie nicht gehen, so muß ich Ihren Wagen bestellen." Er tat einen Schritt vorwärts aber nun kam Leben in Auerbach.

„Nein, nein," kreischte er, „lassen Sie mich nicht allein, nur nicht allein. Wollen Sie mich ermorden lassen? Der Kerl kommt wieder, und dann bin ich geliefert."

Auf Fedor gestützt, raffte er sich schwerfällig vom Boden auf. Er war vollständig nüchtern, taumelte aber vor Angst und Aufregung und klammerte sich krampfhaft an Buschs Arm. Langsam bewegten sie sich vorwärts. Neben ihnen im Gebüsch rauschte es . . ein Igel strich durch Zweige und dürres Laub. Er mochte auf die Suche nach einem Mausebraten sein. Das Rauschen brachte Auerbach von neuem von Sinnen.

„Hören Sie? Da ist er wieder, er will mir ans Leben. Retten Sie mich, Busch, erbarmen Sie sich. Mein Leben lang will ichs Ihnen danken."

Er warf sich so heftig gegen Fedor, daß dieser fast das Gleichgewicht verloren hätte. Jedenfalls verlor er die Geduld.

„Zum Teufel, Auerbach, nehmen Sie sich doch zusammen! Was kann Ihnen denn ein Schweinigel oder eine Katze tun?"

Der barsche Ton wirkte besser als alles Zureden. Auerbach trat wenigstens etwas sicherer zu und folgte ohne weiteres Widerstreben, wenn auch noch immer mit schlotternden Knien und klappernden Zähnen.

„Haben Sie einen Anhalt, wer der Kerl war?" fragte Fedor.

„Ja."

„Nun?"

„Nobelinski," flüsterte Auerbach schauernd, als stünde der Messerheld bereits hinter ihm.

„Ist das der Pole, von dem Sie mir früher einmal erzählten?"

„Ja."

„Und Sie erkannten ihn genau?"

„Ja."

„Das ist ja ein gefährliches Subjekt. Wenn Sie es wünschen, gehe ich sofort zur Polizei und erstatte die Anzeige."

Indessen Auerbach machte allerhand Ausflüchte. Er wisse noch nicht. So was müsse überlegt sein. Er sei seiner Sache doch nicht so ganz sicher.

„Na hören Sie, hier scheint mir doch Nachsicht schlecht am Platz. „Hatten Sie denn einen besonderen Zwist gehabt?"

„Ich hatte ihn entlassen."

hen Zügen einen Bericht über die 10jährige Tätigkeit der Kammer. Er schilderte die Schwierigkeiten, die bei den grundlegenden Organisationsarbeiten zu überwinden gewesen seien und zog einen Vergleich zwischen dem heutigen Aufgabenkreise der Kammer und den Anfängen ihrer Tätigkeit. Redner erinnerte an die geringe Beachtung, die das Handwerk noch vor einem Jahrzehnt im politischen Leben gefunden habe und konstatierte demgegenüber, wie heute alle bürgerlichen Parteien in den Parlamenten wetteiferten, um Initiativanträge zu Gunsten des Handwerks zu stellen. Zur wirtschaftlichen Lage des Handwerks übergehend betonte Redner, daß in den letzten Jahren namentlich im Industriebezirk eine entschlossene Tätigkeit zur Selbsthülfe des Handwerks begonnen habe. Dazu gehöre vor allen Dingen auch die Aufklärungsarbeit in den Innungen. Aus den vom Redner gegebenen Ueberblick über die Entwicklung der Organisationen des Handwerks ist hervorzuheben, daß im Kammerbezirk im Jahre 1910: 197 Innungen mit 10 588 Mitgliedern bestanden, gegen 153 Innungen mit 7 500 Mitgliedern im Jahre vorher.

Dann nahm die Kammer Kenntnis von dem Rechnungsabschluß pro 1909-10 über den Bauunternehmer Neuhaus-Hagen referierte. Es ist eine Ersparnis von 2000 Mark erzielt. Die Entlastung wurde einstimmig ausgesprochen. — Im weiteren erörterte die Kammer den Haushaltsplan für 1910-11 der in Einnahme und Ausgabe auf die Summe von rund 81 000 Mark festgesetzt ist, gegen 67 000 Mark im Jahre vorher. Zur Unterstützung der organisatorischen und wirtschaftlichen Tätigkeit des Handwerks ist ein Betrag von 7000 Mark eingestellt worden. Es ist beabsichtigt, an denjenigen Orten, wo das organisierte Handwerk aus eigener Kraft selbständige Geschäftsstellen errichtet, zur besseren Vertretung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen seitens der Kammer entsprechende Zuschüsse zu leisten. Um die im Etat vorgesehenen Mehraufwendungen zu decken, beschloß die Vollversammlung eine entsprechende Erhöhung der Beiträge, sodaß jetzt im Umlageverfahren 58 930 Mark erhoben werden.

Schließlich sprach sich die Vollversammlung für Aufhebung bezw. Abänderung des Paragraphen 1009 der Gewerbeordnung aus. Die Ausarbeitung eines Gutachtens wurde dem Kammervorsitzenden überlassen.

Von den Eingängen ist folgendes bemerkenswert: Auf Veranlassung der Kammer hatte der Vorstand sich in einem energischen Protest wegen Anfertigung der Möbel für die Bochumer Polizeidirektion in den Gefängnissen an den Minister gewandt. Dieser hat geantwortet, daß die Anfertigung von Gegenständen in Gefängnissen durch Bundesratsverordnung gestattet sei. Anders denkt allerdings der Arnsberger Regierungspräsident, an den ebenfalls eine Beschwerde gerichtet wurde wegen Ausführung von Arbeiten im Gefängnisse zu Werl. Regierungspräsident Baake steht auf dem Standpunkt, daß kleinere, namentlich für die Verwaltungen selbst bestimmte Arbeiten in den Gefängnissen ausgeführt werden könnten, nicht aber bessere und größere Arbeiten, die der freien Konkurrenz des Handwerks vorbehalten sein müßten. In diesem Sinne hat Regierungspräsident Baake auch die Verwaltungen verständigt. Die Mitglieder besichtigten nachmittags die Ausstellung.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Dortmund.

× **Dortmund**, 31. Mai.

Wegen Vergehens gegen das Dynamitgesetz hatte sich der Schießmeister Julius Rodebrügge von Dortmund zu verantworten. Es wird ihm zur Last gelegt, am 20. Februar dieses Jahres auf Zeche „Kaiserstuhl 2" Sprengstoffe, die in der verfahrenen Schicht nicht verwendet worden waren, nicht in Gewahrsam gebracht zu haben. Jeder Schießmeister erhält nämlich aus dem Magazin einen gefüllten Geschoßkasten, und die Geschosse, die er im Laufe der Schicht nicht verbraucht, muß er, bevor er heimgeht, im Magazin wieder abliefern. Der Angeklagte behauptet nun, und das wird ihm von den Zeugen bestätigt, daß der Aufseher recht oft nicht nach Ende der Schicht im Magazin anwesend war, und in diesem Falle setzten die Schießmeister, wie es auch der Angeklagte getan, den Geschoßkasten vor die Tür des Magazins und gingen nach Hause. Aus dem in Frage kommenden Kasten sollen nun einige Dynamitpatronen entwendet worden sein, was aber im Laufe der Beweisaufnahme nicht festgestellt werden konnte. Festgestellt wurde, daß unzweifelhaft mit den gefährlichen Dingen recht leichtsinnig umgegangen wurde, daß die Geschoßkasten wiederholt aufsichtslos umherstanden. Ferner stellte es sich heraus, daß mehrere Schießmeister überhaupt von einer „Dienstanweisung für Schießmeister", die angeblich jeder besitzen soll, nichts wußten. Jedenfalls bewies die Verhandlung, daß infolge auf Verwahrung der Sprengstoffe Mißstände auf „Kaiserstuhl 2" geherrscht haben. Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Dr. Elias, wies auch darauf hin, und betonte besonders, daß überhaupt kein ständiger Beamter sich im Sprengstoffmagazin befinde. Der Angeklagte habe nicht mehr und nicht weniger wie andere Schießmeister getan — wenn kein Mensch im Magazin war, dann setzte man die Kisten hin. Trotzdem erachtete das Gericht den Angeklagten für schuldig und verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis.

„Mein Mann, der mich verlassen hat, der trägt die Schuld daran!" So behauptete die geschiedene Ehefrau Groger von Dortmund, die sich wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu verantworten hat. Diesmal stahl sie am 28. Juni vorigen Jahres ihrer Logiswirtin 70 Mark und Effekten im Werte von 14 Mark. Die Angeklagte ist geständig und wird zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein Fahrrad sollen die Arbeiter Heinrich Köppe und Fritz Brune von Soest am 25. Dezember vor. J. dem Schweizer Buschschulte gestohlen haben, das einen Wert von 100 Mark hatte. Die Angeklagten leugnen die ihnen zur Last gelegte Tat. Köppe will durchaus nichts von einem Rade wissen, und Brune behauptet, daß er das Ding gefunden habe. Dem Köppe konnte eine Schuld auch nicht nachgewiesen werden;; er wurde freigesprochen. Brune dagegen erhielt eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Zu Exzessen kam es am 10. März dieses Jahres in der Wirtschaft der Witwe Kranefeld in Lütgendortmund, und deren Folge war, daß sich heute die Bergleute Karl Rothe, August Brahmeier, Gustav Scholz, Heinrich Nebeckmeier und Wilhelm Kirsch von Lütgendortmund vor der Strafkammer wegen Körperverletzung, Sachbeschädigung, Bedrohung usw. zu verantworten hatten. Die noch jungen Leute gerieten mit den Bergleuten Struwe und Becker in Schlägerei und verletzten diese. Als ihnen das Lokal verboten wurde, zertrümmerten sie verschiedene Gegenstände und bedrohten die Wirtin. Rothe wurde zu 1 Monat Gefängnis, Nebeckmeier zu 120 und die übrigen zu je 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Eine neue Kriegswaffe.

Unentwegt schreitet die moderne Technik fort, und besonders auf dem Gebiete der Luftschiffahrt haben wir täglich neue Erfindungen und Verbesserungen. Seitdem das Prinzip der Lenkbarkeit der Luftschiffe gelöst ist, hat man in allen Staaten versucht, die neue Erfindung der modernen Kriegstechnik dienstbar zu machen. Besonders das bisher mit wenig Erfolg den Bau von Luftschiffen für Kriegszwecke betreibende England hat viel Versuche auf diesem Ge-



biete unternommen, allerdings bisher mit wenig greifbarem Erfolge. Nunmehr hat ein Sohn dieses Landes der Ing. Raymond Phillips, ein durch drahtlose Telegraphie lenkbares Luftschiff konstruiert, zu dessen Steuerung ein Druck auf einen funkentelegraphischen Apparat genügt. An dem Luftschiff hängt ein Kasten mit Sprengstoffen gefüllt, die rechtzeitig über einer feindlichen Kolonne zur Explosion gebracht, die furchtbarsten Wirkungen haben müssen.

Vermischtes.

Hamburg, 31. Mai. An Bord des Dampfers „Kronprinzessin Cecilie" der Hamburg-Amerika-Linie ist während der Reise nach Europa in dem unteren Raume Nr. 4 Feuer ausgebrochen. Der Brand wurde durch Unterwassersetzung des Raumes gelöscht. Die in dem Raum befindliche Ladung wurde durch das Feuer zerstört und mußte zum Teil über Bord geworfen werden. Der Dampfer selbst blieb unbeschädigt. Er traf gestern fahrplanmäßig in La Corunna ein.

Wittenberg a. Elbe, 31. Mai. Als der Leutnant Biebig vom 20. Infanterieregiment in Wittenberg mit Kameraden in seiner Wohnung ein Fest feierte, fiel ihm beim Niedersetzen auf das Sofa eine kleine Browningpistole aus der Tasche. Er griff nach der Waffe, die sich im Augenblick entlud. Das Geschoß verletzte beide Augen, so daß die Sehkraft erloschen ist.

Breslau, 31. Mai. Die amtliche Untersuchung des Eisenbahnunfalles bei Kleinbresa am 24. d. Mts. hat ergeben, daß das Unglück lediglich durch übermäßig schnelle Fahrt des inzwischen verstorbenen Lokomotivführers herbeigeführt worden ist.

Erfurt, 31. Mai. Der Glasbläser August Lutz aus Friedersdorf, der im September 1908 den Forstaufseher Walther im Forst bei Gehren erschossen hat und deshalb vom Schwurgericht zu Erfurt dreimal zum Tode verurteilt worden war, nachdem das Reichsgericht zweimal das Urteil aufgehoben hatte, ist heute früh 6½ Uhr im Hofe des hiesigen Landgerichtes vom Scharfrichter Engelhardt-Magdeburg hingerichtet worden.

Eschwege, 31. Mai. Auf der Chaussee zwischen Berterrose und Eschwege stieß heute der Wagen des Oberförsters Seiler aus Ershausen gegen ein Automobil. Der Wagen stürzte in den Chausseegraben und begrub den Oberförster und den Kutscher unter sich. Der Oberförster erlitt einen Beinbruch und sonstige schwere Verletzungen, der Kutscher war sofort tot. Den Führer des Automobils soll keine Schuld treffen, da er ein langsames Tempo eingehalten haben soll.

Kopenhagen, 31. Mai. Großes Aufsehen erregt hier die Nachricht von umfangreichen Veruntreuungen, deren sich Dr. Mollerup, der Direktor des chronologischen Museums, des national-historischen Museums und des Museums im Schlosse Rosenberg zu Kopenhagen schuldig gemacht hat. Die Höhe der unterschlagenen Beträge beziffert sich im ganzen auf etwa 50 000 Kronen.

London, 31. Mai. Mosambique ist von einem schweren Unwetter heimgesucht worden, das großen Schaden anrichtete. Viele Häuser und Farmen wurden vollständig zerstört. In der Stadt Imaanbane sind alle Regierungsgebäude eingestürzt. Hunderte von Familien sind obdachlos. An der Küste sollen bei dem furchtbaren Sturme viele Schiffe gescheitert sein. Die Verluste an Menschenleben werden als enorm bezeichnet. Das Meer wirft zahlreiche Leichen an den Strand. Ein Schiff mit vierhundert Negern an Bord, welche nach den Randminen gebracht werden sollten, ging während des Sturmes unter und der größte Teil der Neger fand den Tod in den Wellen.

Die Hunde von Konstantinopel. Die schönen Tage der „berühmten" Hunde von Konstantinopel, die Jahrhunderte lang in dem Straßenbilde der türkischen Hauptstatt nicht fehlten, sind gezählt. Die neue Regierung hat festgestellt, daß sie eine Plage für die Bewohner der Stadt sind, und nun sollten sie beseitigt werden. Vorsichtige Kenner beziffern die Zahl der herrenlosen Hunde Konstantinopels auf nicht weniger als 30 000. Dem Entschlusse der Regierung folgte die Tat auf dem Fuße. In Pera und in Stambul tauchten Gruppen von Hundefängern und Polizisten auf, die mit Lassos und langstieligen Zangen bewaffnet durch die Straßen zogen, gefolgt von großen Wagen, die bestimmt waren, die heimatlosen Vierfüßler aufzunehmen. Einer nach dem andern verschwand heulend und bellend in dem Wagen. Nur wenige Hunde waren es, für die mildherzige Bürger eintraten. Aber die Beamten verlangten dann sofort eine Kaution für die Schützlinge, und die Besitzer mußten sich verpflichten, die Hunde mit Halsband und Namen zu versehen und eine Hundesteuer zu bezahlen, sobald der Stadtrat das neue Hundesteuergesetz genehmigt habe.

Vogelschutz und Damenhutmode.

S. u. H. **Charlottenburg**, 28. Mai.

Auf dem 1. Deutschen Vogelschutztage, der im Charlottenburger Rathause tagte, hielt u. a. der Afrikareisende Professor Schillings einen Vortrag über das Thema: „Moderne Damenhüte als Vernichter der Vogelwelt". Der Redner ging davon aus, daß unsere schönsten Vogelarten im Aussterben begriffen sind, weil sie in Massen von den Damen als Schmuck verwandt werden. Es handelt sich hier weniger um den Schmuck der einzelnen Frau, sondern um die künstlich geschaffene Mode. So kauft zum Beispiel ein Berliner Haus hunderttausende von Kolibris auf, um gerüstet zu sein, falls einmal in Paris die Kolibrimode dekretiert wird. In England ist auf diesem Gebiete schon ein Ansatz zur Besserung vorhanden, nachdem die Königin gewünscht hatte, keine Damen mehr mit Reiherfedern zu sehen. Auch ästhetisch ist es zu verwerfen, daß die Damen einen Schmuck tragen, der an die Indianersitten erinnere. In der Presse müsse lebhafter gegen die wahnsinnige Idee aufgetreten werden, Vogelleichen auf dem Hute zu tragen; die Damen selbst seien sich in den meisten Fällen gar nicht bewußt, daß sie mit der Befolgung der Mode das Aussterben von Vogelarten befördern. Für jeden künstlerisch empfindenden Menschen müßte es einen Schlag ins Gesicht bedeuten, wenn er eine Dame mit einer Eule oder Möve auf dem Hute sehe.

In der Diskussion erwähnte Freiherr v. Berlepsch, daß der Kondor, infolge der Mode, Kondorfedern zu tragen, so gut wie vernichtet sei. Professor Schillings hat sich die Mühe gemacht, einmal auf dem Kurfürstendamm mit einem Sachverständigen die vorbeikommenden Damen auf den Wert der Hüte zu taxieren. Es seien dabei ganz ungeheure Werte festgestellt worden und ganze Vogelkolonien mußten vernichtet werden, um das nötige Material heranzuschaffen. In Florida könne ein einziger Reiherfeder-Jäger eine ganze Reiherkolonie von 20—30 000 brütenden Paaren ausrotten. Als man dort Wächter anstellte, wurden zuerst diese und dann die Reiher abgeschossen.

Ein Münchner Delegierter konnte mitteilen, daß in der Sitzung einer ornithologischen Gesellschaft die Frau des sehr hohen Protektors mit Reiherfedern auf dem Hute erschienen sei. Infolgedessen mußte der Teil des Vortrages, der sich mit der Unsitte des Hutschmuckes beschäftigte, wegfallen.

Es wurde schließlich ein Antrag angenommen, wonach der Vorstand bis zum nächsten Verbandstage in der Frage noch weiteres Material sammeln solle.

Handel und Verkehr.

Die Besitzer preußischer Staats-Anleihen

haben bekanntlich das Recht, ihre Forderungen in das Staatsschuldbuch gegen Einreichung der Wertpapiere eintragen zu lassen. Eine solche Eintragung gewährt mannigfache Vorteile. Sie sichert unbedingt gegen den Schaden, der durch Diebstahl, Verbrennen oder sonstiges Abhandenkommen oder durch Beschädigung der Effekten entstehen kann, sie erspart das Abschneiden der Zinsscheine und das Erneuern der Zinsscheinbogen. Die Zinsen werden den Inhabern eines Kontos im Staatsschuldbuch durch die Post unmittelbar zugesandt oder auf Reichsbank-Girokonto überwiesen; sie können auch bei den Regierungshauptkassen, den Kreiskassen und den Reichsbankstellen, sowie bei einzelnen Steuerämtern abgehoben werden. Dabei werden laufende Verwaltungskosten nicht berechnet, und neuerdings sind durch das Gesetz vom 24. Juli 1904 auch die Gebühren für die Umwandlung von Konsols in Buchforderungen aufgehoben worden.

Um die Vorteile dieser Kapitalsanlage weitesten Kreisen auf die einfachste und billigste Weise zugänglich zu machen, hat der Herr Finanzminister sämtliche Regierungshauptkassen und sämtliche Kreiskassen außerhalb Berlins angewiesen, vom Publikum Staatsschuldverschreibungen anzunehmen, die erforderlichen Antragsformulare ihrerseits nach den Erklärungen der Antragsteller am Schalter auszufüllen und an das Staatsschuldbuch-Bureau zu übermitteln. Darüber hinaus sollen aber die erwähnten Kassen von Jedermann auch bares Geld zum Ankauf Preußischer Staatsanleihen und deren sofortige Eintragung in das Staatsschuldbuch annehmen. Die beteiligten Beamten haben über die bei dieser Gelegenheit zu ihrer Kenntnis kommenden Vermögensangelegenheiten gegen Jedermann, insbesondere auch gegenüber den Steuerbehörden, das unverbrüchlichste Stillschweigen zu beobachten. Außer den geringfügigen Spesen an Kurstage und Stempel bei dem Ankauf des Konsols werden für die Vermittlung der Eintragung Gebühren nicht erhoben. Hierdurch ist jedem, der einen kleineren oder größeren Kapitalbetrag zinsbar anzulegen hat, die Möglichkeit gegeben, durch Einzahlung bei der ihm nächst gelegenen königlichen Kasse ein Konto im Staatsschuldbuch ohne jede Schreiberei und Umständlichkeit und möglichst billig zu erwerben.

Dieselben Geschäfte wie die Königlichen Kassen übernehmen auch die mit Kasseneinrichtung versehenen Reichsbankstellen jedoch gegen Erhebung einer geringen Provision.

Die Billigkeit und Einfachheit dieser Kapitalsanlage in Verbindung mit ihrer Sicherheit und der Kostenlosigkeit der laufenden Verwaltung erscheint geeignet, die Eintragung von Kapitalien in das Staatsschuldbuch, und zwar besonders auch in den Kreisen kleiner Kapitalisten, noch beliebiger zu machen, als sie es schon jetzt ist.

Dieselben Einrichtungen wie für die Preußischen Staatsanleihen und das Staatsschuldbuch sind auch für die Reichsanleihen und das Reichsschuldbuch getroffen.

Persil



ist das zur Zeit beliebteste überall eingeführte und bestbewährteste
selbsttätige Waschmittel
von unerreichter Wasch- und Bleichkraft. Kein Reiben, kein Bürsten, kein Waschbrett. Garantiert unschädlich für die Wäsche und vollkommen gefahrlos im Gebrauch!
Millionenfach erprobt! Ueberall erhältlich.
Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf,
auch der seit 34 Jahren weltbekannten
Henkel's Bleich-Soda.

Großes Lager in
Harmoniums
— moderner Stilarten. —
Franz Reinelt,
Dortmund,
Balkenstr. 14-16

Tel. PATENTE
erwirkt und verwertet sachgemäß das am Platze älteste Patent- u. techn. Büro
Conrad Köchling, Ing.
Mitglied des deutschen Schutz-Vereines für geist. Eigentum.
Dortmund, Steinplatz
Ausk. u. Brosch. kostenl.
Feinste Referenzen.
GEBRAUCHSMUSTER MARKENZEICHEN

Jedermann erhält Kredit
Zum Umzug
Wagen ohne Firma
Möbel
auf bequemste Teilzahlung
auch einzelne Herde, Divans, Schreibtische, Vertikows, Kleiderschränke, Anrichten, Küchen-Büfets, Betten, Sport- und Kinderwagen, Uhren von 3 Mark Anzahlung an.
Komplette Wohnungs-Einrichtungen
Küchen, Schlafzimmer
in nie dagewesener schöner Auswahl — Tannen, Kiefern, Carolinapine, Eiche und Nussbaum — mit moderner Verglasung.
Anzüge u. Paletots für Herren u. Knaben in größter Auswahl. Nur Neuheiten. Anz. sehr gering
Teppiche -:- Kleiderstoffe -:- Gardinen usw.
N. Fuchs
Dortmund
Ostenhellweg 41
Grösstes und ältestes Kredithaus am Platze.
Kleinste Apzahlung
Kleine Anzahlung

an dem sie sich gerade befand, bot ihr Gelegenheit, sogleich an's Werk zu gehen. Mit der ganzen Energie die Sybille zeitweise, wenn auch meistens ohne Bestand, entwickeln konnte, sobald ihr Sinn auf einen bestimmten Punkt gerichtet war, begann sie die Läden berühmter Antiquitätenhändler zu durchsuchen, sie forschte im Privatbesitze nach, reiste dann nach anderen Städten, in denen man ihr Quellen zum Erwerb alten Porzellans angegeben hatte — alles umsonst. Der ersehnte Gott blieb ihr versagt.

Aber, um sich einzuführen, hatte sie mancherlei kaufen müssen. Ohne daß sie es selber wollte und wußte, war unter ihren Händen eine Sammlung entstanden, an der sie ganz allmälich Interesse gewann. Und da ihr dabei der kleine Mars noch immer als unerreichtes Ziel vorschwebte, suchte und sammelte sie immer weiter, zum ersten Mal mit einer bestimmten zähen Beständigkeit bei ein und derselben Sache ausharrend. Durch vieles Sehen entwickelte sich ihr Blick, ihr Verständnis, und da sie an den Mitteln nicht zu sparen brauchte, war im Laufe weniger Jahre nennenswertes von ihr zusammengebracht, sie selbst im Kunsthandel bekannt geworden.

Kenner und Liebhaber bewunderten ihren Besitz und erwähnten ihrer sogar öffentlich als einer glücklichen und einsichtsvollen Sammlerin.

Zum erstenmal im Leben hatte sie etwas erreicht — freilich nur ein gewissermaßen totes Glück, das ihr das Herz gegen ihre Mitmenschen nicht weiter aufschloß.

Mit einem rastlosen Wanderleben, wie sie es ehedem geführt, vertrug sich die jetzige Richtung der Gräfin allerdings nicht mehr. Deshalb faßte sie an einem bestimmten Orte Fuß und erbaute sich und ihrem Porzellan die Villa hier, in der sie ihre Schätze glänzend aufstellte. Man gab ihr, wie schon erwähnt, den Beinamen der „Porzellan-Gräfin“ und sah in ihr eine Art weiblichen Sonderling.

Ziemlich im Hintergrunde einer der prächtigen Schränke, die Sybillens reichen Besitz bargen, stand die kleine Hygiea, die ihren Mars nicht gefunden hatte. Sybille betrachtete dieses Stück ihrer Sammlung, obwohl es eigentlich den Grundstein zu derselben gelegt hatte, nicht oft und auch nicht gern. Sein Anblick weckte ihr die Empfindung einer Wunde, die nicht vernarbt war. Denn, mochten alle anderen Regungen ihrer wechselnden Laune sich bei der Gräfin an der Oberfläche gehalten haben — was sie für Oskar empfunden, hatte den Kern ihres Wesens getroffen und keine Wiederholung in ihrem Leben erfahren.

Daß Dr. Berg sich als Mann der Wissenschaft eben so sehr auszeichnete, wie er als praktischer Arzt rasch eine weitgreifende Berühmtheit erlangt hatte, war Sybillen nicht unbekannt geblieben. Auch wußte sie, daß er glücklich verheiratet war, daß seine Mutter in seinem Hause lebte, von blühenden Enkeln umringt.

Welche Erfüllung war ihr dagegen geworden? — Da standen die bunten Püppchen und sahen sie unbeweglich an mit blanken, toten Augen. Wohl war auch sie nach hartem Kampfe endlich still geworden in dieser stummen Gesellschaft, aber glücklich — — —? Sie war allein auf Erden; durch kein Stückchen Liebe hier unten gefesselt, durch keins in Hoffnung dem Jenseits verbunden ganz allein. Als die schwere Krankheit sie nieder warf, war keiner da, der bei ihr wachen, der ihr beistehen, sie erquicken wollte; bis sich endlich eine Fremde an ihr Lager setzte, um ihr aus Barmherzigkeit die nötigen Handreichungen zu tun. —

Hatte der Arzt selber an dem Tage, wo die Witwe Beyer zu der Gräfin kam, das Aufkommen seiner Patientin bezweifelt, so war er um so freudiger überrascht, sie schon am nächsten Morgen bedeutend besser zu finden. Sybillens kräftige Natur schien die entscheidende Krisis überwunden zu haben.

Mit dem wiederkehrenden Bewußtsein bezeigte sie zuerst entschiedenes Mißfallen über die neue Pflegerin. Sie liebte es durchaus nicht, fremde Gesichter um sich zu sehen. Aber war es eine körperliche Schwäche, die sie momentan gefügiger machte, oder lag in Frau Beyer's sanfter Art und Weise wirklich so viel Wohltuendes — die Gräfin gewöhnte sich rasch an ihre Nähe und wollte bald keine andere Bedienung mehr um sich dulden.

„Wie kam es eigentlich,“ fragte sie eines Tages ihre Wärterin, daß sie meine Pflege übernahmen? Es hatte doch niemand Sie dazu gerufen.“

„Nein,“ antwortete die Witwe. „Ich hatte nur gehört, wie es hier stand. Nun hat es mich von jeher in's Herz geschnitten, einen Menschen hilflos und verlassen zu wissen. Immer denke ich an die Mutter des Aermsten, wenn die um den Jammer ihres Kindes wüßte! — Und da ist mir's denn, als müsse ich nur gleich selber zuspringen, ihre Stelle zu vertreten, so gut ich kann.“

„Merkwürdig!“ sagte die Gräfin etwas ungläubig.

„Doch nicht so sehr,“ fuhr Frau Beyer fort. „Es kommt ganz natürlich daher, daß ich meine eigenen Kinder so sehr lieb gehabt habe. Da denkt man sich auch leicht in das Muttergefühl anderer hinein.“

Sybille erwiderte nichts. Bleich und gedankenvoll lag sie in ihren Kissen da.

Ein ander Mal ließ sie sich mehr von den Kindern der Witwe erzählen, wie diese die ganze kleine Schar mühsam bei harter Arbeit und mancher Entbehrung durchgebracht. Aber nun waren sie alle versorgt. Und wie lohnten sie es ihr auch noch in der Entfernung durch die kindliche Liebe und treue Dankbarkeit. Sie waren alle brave Menschen geworden.

Es berührte Sybillen wundersam, davon zu hören und immer wieder kam sie mit der Alten auf dasselbe Thema zurück. —

Obwohl jetzt keine Lebensgefahr mehr vorhanden, machte die Genesung und besonders die Kräftigung der Gräfin doch nur langsame Fortschritte. Der Arzt schien noch immer nicht recht beruhigt und forderte die äußerste Schonung.

(Schluß folgt.)

Humoristisches.

Witze vom Tage. Blanche: „Was tut man am besten, um weiße Hände zu bekommen?“ Gladys: „Nichts, Lieb.“ — Erste Schauspielerin: „Das Publikum verlangte mein Lied gestern dreimal da capo.“ Zweite Schauspielerin: „Ich denke mir, es meinte, daß Sie etwas Uebung nötig hätten.“ — „Ihre Frau hat großartiges Haar. Sie muß größte Sorgfalt darauf verwenden.“ „Tut sie auch, schließt es jeden Abend ein.“ — „Mary sagt, sie ist das unglücklichste Mädchen von der Welt.“ „Was ist ihr denn passiert?“ „Sie stand im Begriff, einen Geschäftsreisenden zu heiraten, und jetzt ist er Teilhaber der Firma geworden und wird die ganze Zeit zu Hause sein.“ — „Als ich in Deinem Alter war“, sprach der strenge Vater, „war ich genötigt, mir meinen Unterhalt selbst zu verdienen.“ „Vater,“ antwortete der liebe Sohn, „ich kenne die näheren Umstände zu wenig, um den Versuch zu machen, meinen Großvater zu verteidigen.“

— Genügsam. Ein junger Bursche, der an einer Straßenecke steht, und Süßigkeiten feilbietet, offeriert einem vorbeigehenden Herrn seine Ware. Dieser kauft ihm etwas ab und sagt zu ihm: „Wahrscheinlich ißt Du das meiste von Deiner Ware auf?“ — „O nein“, antwortete der Bursche, „da würd' ich schön ankommen. Ich esse nichts, ich lecke nur von Zeit zu Zeit daran.“

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Das Gold der Sonnentochter.

Roman aus der Gegenwart von Max Wundtke.

7

„Allerdings!“

„Und das Dienstpersonal versichert auf das Bestimmteste, die Tür ordnungsmäßig geschlossen zu haben.“

„Sehr wohl, Herr.“

„Nun befand sich aber ein Schlüssel dazu im Besitze Ihres Pflegebruders?“

„Zweifellos besaß er ihn noch.“

„Sehen Sie. Und ein Dieb oder sonst ein Verbrecher von Profession, wenn ich so sagen darf, hätte sich damit nicht erst abgegeben, das Schloß zu öffnen. Das Gartengitter ist so niedrig, daß man ohne Beschwerde darüber hinwegsetzen kann.“

„Sie überraschen mich durch Ihre Schlußfolgerungen, mein Herr. Mein Gott . . . aber nein, es ist ja garnicht möglich . . .“

Wilkins schaute den Richter mit großer Bestürzung an.

„Immerhin,“ fuhr er fort, „lassen Sie ihn holen. Er wird ja für gestern abend sein Alibi nachweisen können.“

Ein Beamter wurde abgesandt, Fred Cormac hierher zu begleiten. Es wurde ihm eingeschärft, seinen Auftrag durchaus unauffällig zu vollziehen, vor allem, jedes zu vermeiden, was Argwohn bei Cormac erregen könnte und ihn genau zu beobachten.

Zugleich gab der Sheriff einem Polizisten, der hereingerufen wurde, Weisung, in der Nachbarschaft Nachfrage zu halten, ob man etwa in den Abendstunden irgend jemand in das Haus habe hineingehen sehen oder aus dem Hause herauskommen sehen. Der Polizist kehrte an der Türe noch einmal um und sagte:

„Es ist nur der Vollständigkeit wegen, Herr Richter. Es hat ja nichts zu bedeuten, aber ich muß es doch sagen. Als ich gestern abend meinen Rundgang durch dieses Revier machte, sah ich Herrn Cormac aus dem Hause treten.“

Der Richter fuhr plötzlich mit dem Kopf herum, und Robin stieß einen Seufzer der Erleichterung aus; aber gleich darauf wandte er sich zu dem Polizisten:

„Es ist nicht möglich Mann; Sie müssen sich geirrt haben.“

„O nein,“ lautete die Entgegnung; „ich bin ganz sicher. Ich habe ihm noch einen guten Abend gewünscht und er dankte mir nur sehr zerstreut.“

Der Sheriff sah den jungen Wilkins mit einem vielsagenden Blick an.

„Um welche Zeit war das?“ fragte er.

„Es muß genau elf Uhr gewesen sein.“

„Die Zeit unmittelbar nachdem Bob den Schrei gehört hatte,“ bemerkte der Richter. „War Ihnen sonst etwas an Herrn Cormac aufgefallen?“ inquirierte er weiter.

„Allerdings fiel mir auf, daß Herr Cormac ungemein blaß und unruhig war. Ich dachte mir gestern, es müsse ihm etwas ganz außerordentliches begegnet sein.“ —

„Herr Wilkins,“ sagte der Untersuchungsrichter, „ich bedaure das sehr, aber Sie müssen zugeben, daß meine Meinung immer mehr an Boden gewinnt.“

„Das ist ja entsetzlich!“ antwortete Robin und legte sein Gesicht in betrübte Falten. „Immerhin, wenn die Natur sich wirklich so weit verleugnet haben sollte, daß mein Pflegebruder all das Gute, das er in diesem Hause genossen, vergaß, und seine Hand in blindem Zorn gegen den wohlmeinenden Greis erhob, dann möge der Täter auch die ganze Strenge des Gesetzes fühlen. Aber noch kann ichs nicht glauben.“

Nach kurzer Zeit trat Fred Cormac hastig in das Zimmer. An der Tür stand er still und sah sich ein wenig fassungslos um.

„Sie haben mich herrufen lassen, meine Herren. Was ist geschehen?“ fragte er, indes seine Augen suchend umherflogen und sich bald auf Wilkins bald auf des Richters Züge hefteten.

„Wollen Sie mir einige Fragen beantworten, Herr Cormac,“ sagte der Richter.

Fred nickte zustimmend.

„Wir wissen,“ fuhr der Beamte fort, „von dem heftigen Zusammenstoß, den Sie gestern mit Herrn Edward Wilkins hatten. Herr Wilkins hatte Ihnen sein Haus verboten. Haben Sie dieses Haus nachdem noch einmal betreten?“

Eine tötliche Verlegenheit kam jetzt über Cormac. Er wollte sofort antworten, brachte aber nur ein unartikuliertes Stammeln zu wege und schwieg dann, da er in der Tat nicht wußte, ob er seinen Besuch verheimlichen oder ob er die Wahrheit sagen sollte. Schließlich, da er bemerkte, wie der Beamte bei dem Ausbleiben der Antwort stutzte, entschloß er sich zu einem entschiedenen Nein.

Als Cormac das ironische Gesicht des Sheriffs sah, überfiel ihn eine bange Ahnung von drohender Gefahr. Er fühlte, daß er eine Torheit gemacht hatte; aber noch ehe er sich klar werden konnte, was er zu tun habe, sah er sich völlig in die Enge getrieben. Auf einen Wink des Sheriffs trat der Polizist in das Zimmer.

„Wiederholen Sie Ihre Aussage von vorhin,“ befahl der Richter dem Eingetretenen.

Jetzt verlor Cormac alle Farbe. Er entsann sich des gestrigen Zusammentreffens mit dem Beamten, das seinem Gedächtnis bereits entschwunden war.

„Ja, ja,“ rief er hastig aus, indem er sich mit zit-

kernden Händen an die Stirn griff, „ich traf diesen Mann gestern Abend, ich entsinne mich . . . ."

„Sie kamen aus diesem Hause!" warf der Sheriff ein. — —

„Mein Gott, ja . . . ."

„Warum leugneten Sie zuerst, dieses Haus noch einmal betreten zu haben?"

Cormac zögerte erst mit der Antwort, dann sagte er verlegen:

„Rücksichten, Herr Richter . . . ich wünschte nicht, daß man erführe . . ."

„Sehr begreiflich, Herr Cormac," entgegnete der Sheriff mit malitiösem Lächeln. „Sehr begreiflich. Zu welchem Zweck kehrten Sie gestern Abend in so ungewöhnlicher Stunde hierher zurück?"

Fred fühlte, wie Robins Blicke mit lauernder Spannung auf ihn gerichtet waren. Er wurde abwechselnd rot und blaß.

„Gestatten Sie, Herr Richter," sagte Cormac stockend „es ist mir peinlich, davon zu reden."

„Hm, sehr natürlich! Sie befanden sich, als Sie gestern das Haus verließen, in einer überaus aufgeregten Verfassung. Sie waren blaß, erschüttert, scheu . . ."

„Das ist wahr; denn ich hatte kurz vor meinem Austritt aus dem Haus ein furchtbares Erlebnis, das noch heute das Blut in meinen Adern gerinnen macht. Etwas Grauenvolles hat sich zugetragen . . ."

Die beiden anderen schauten verständnisinnig einander an.

„Ah," unterbrach ihn der Untersuchungsrichter, „Sie sprechen ohne Umschweife. Wir wollen das weitere vor der Leiche des unglücklichen Mannes besprechen. Gehen wir!"

Er erhob sich. Einen Moment stand Fred mit leichenblassem Gesicht und gläsigen Augen da. Seine zitternden Finger tasteten nach einem Stützpunkte; ihm schien's, als begänne alles um ihn her zu kreisen.

„Vor der Leiche . . . sagen Sie . . . . mein Gott . . . ich . . ."

Er griff mit den Händen nach seinem Halse, als müßte er sich von einem etwas befreien, das ihm die Kehle zuzuschnüren drohte.

„Vor der Leiche des ermordeten Herrn Edward Wilkins," erklärte der Beamte mit starkem Nachdruck.

„Er ist tot?" stieß er erschüttert hervor. „Aber mein Herr . . . ich begreife nicht! Mir ist das alles so seltsam . . . . ich verstehe gar nichts von allem."

„Der Schrecken und die Angst auf ihrem Gesicht strafen Ihre Worte Lügen," rief der Sheriff unwillig. „Lassen Sie uns gehen."

Man begab sich nach dem Tatort. Zwei Polizisten die kein Auge von Cormac wendeten, folgten unmittelbar hinterher.

Die Leiche lag noch genau so, wie sie am Morgen gefunden wurde.

Als Fred den Erschlagenen erblickte, taumelte er entsetzt gegen den Türpfosten. Jeglicher Blutstropfen schien aus dem blassen Gesichte gewichen. Mit weitgeöffneten Augen starrte er auf den Toten. Jeder Muskel seines Leibes befand sich in zitternder Aufregung. Seine Brust keuchte, kalter Schweiß trat auf seine Stirn. Er machte schluckende Bewegungen, als wollte er etwas sagen; aber er brachte kein Wort heraus.

Der Richter beobachtete jeden Ausdruck dieses aschfahlen Gesichtes, jede Bewegung auf das Genaueste.

„Herr Cormac," hub er nach einer Pause mit feierlicher Stimme an, „dieser Unglückliche ist von Mörderhand gefallen, vielleicht als das Opfer der Rache eines jähzornigen Menschen! Sie hatten gestern einen heißen Auftritt mit dem Verstorbenen. Es ist durchaus menschlich, daß Sie von Groll und Zorn gegen Ihren Pflegevater erfüllt waren. Mit diesen Empfindungen, denen Sie auch offen Ausdruck gegeben haben, sind Sie aus diesem Hause geschieden. Gegen das Verbot des Chefs und gegen das Verbot der Ehre sind Sie trotzdem in verdächtiger Stunde hierher zurückgekehrt, und zwar heimlich. Sie suchten Ihren Besuch erst in Abrede zu stellen, Sie verweigerten schließlich die Aussage über den Zweck Ihres Besuches; Sie waren genau zur Stunde des Verbrechens im Hause; Sie trugen ein verstörtes Wesen zur Schau, als Sie dasselbe verließen . . . was haben Sie darauf zu erwidern? Ist das alles nicht höchst sonderbar? Reden Sie."

Verständnislos starrte Ferd von der Leiche auf den Richter und wieder zurück. Plötzlich zerriß ein Strahl der Erkenntnis die Nacht, die seine Seele gefangen genommen hatte. In grauenvoller Klarheit stand ihm seine Lage vor Augen . . . .

„Barmherziger Gott," schrie er auf, die Hände abwehrend von sich streckend, „was wollen Sie von mir? Ich bin unschuldig an dieser Tat."

Der Sheriff runzelte die Stirn. Cormac lehnte sich aufs neue gegen den Türrahmen und zog, um den Schweiß von seiner Stirn zu wischen, sein Taschentuch hervor.

„Halt! Erlauben Sie! Was ist das? Wie erklären Sie das?" rief plötzlich der Richter, ihm das Taschentuch entreißend.

Er hob den Gegenstand empor. Blutstreifen wurden daran sichtbar, so etwa, als hätte sich jemand mit dem Tuch die durch Blut beschmutzten Finger abgewischt.

„Ich weiß es nicht. Ich sehe diese Flecke zum ersten Mal!" gab Fred zur Antwort.

„Und Sie geben zu, daß dieses Ihr Taschentuch ist?"

„Es ist mein Taschentuch."

„Und Sie trugen es auch gestern bei sich?"

„Es ist seit gestern Morgen, als ich es zu mir steckte, nicht aus meiner Tasche gekommen."

„Ich habe ferner zu konstatieren," fuhr der untersuchende Richter fort, „daß es als sicher gilt, daß der tötliche Schlag gegen den Schädel des Ermordeten mit diesem metallenen Leuchter ausgeführt wurde. Blutspuren und kleine Härchen, die an dem Leuchter kleben, deuten darauf hin. Dieser Leuchter stammt aus dem Zimmer, das Sie bisher bewohnt haben."

Fred schien kaum noch darauf zu hören. Fast mechanisch tastete seine Linke an der inneren Brusttasche seines Rockes. Plötzlich stieß er einen gellenden Aufschrei aus und schleuderte eine blutbefleckte Brieftasche mitten in das Zimmer hinein.

„Da, da!" stöhnte er auf; „auch das noch! Sie werden es ja doch bei mir finden! Das Schicksal will mein Verderben! Es bricht alles, alles zusammen!"

Apathisch ließ er sich auf einen Stuhl nieder und starrte wie geistesabwesend vor sich hin.

Der Sheriff hatte die Brieftasche aufgenommen und betrachtet. Dann reichte er sie dem jungen Wilkins, der mit einem Mal jäh erblaßte, sich aber schnell wieder beherrschte und mit lebhaftem Tone sagte:

„Es ist meines Vaters Brieftasche. Ich kann es beschwören."

„Auf welche Weise sind Sie in den Besitz der Tasche gekommen?"

Der Richter lächelte sonderbar.

„Gefunden? Seltsam. Und wann — und wo, wenn ich bitten darf?"

„Gestern abend, hier, in diesem Hause — o, lassen Sie mich abführen! Ich weiß, daß ich in Ihren Augen der Mörder bin! Vielleicht bin ich es auch; ich weiß nichts mehr! Ich weiß nicht, was mit mir vorgeht. Es ist alles vorbei!"

Fortsetzung folgt.

Die Porzellan-Gräfin.

Novelle von Walter Schwarz.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Die Post nach H, lieber Herr, ist um sechs Uhr abgegangen, jetzt wird es gleich dreiviertel auf Sieben schlagen," lautete die Antwort.

„Abgegangen — die Post?" stammelte Oskar tief erschreckt. „Ist eine ältere Dame mitgefahren?"

„Eine ältere Dame — ja?" bestätigte der Mann; „die Rätin drüben aus dem „Neptun". Ich habe selbst den Fahrschein für sie ausgestellt."

So war's entschieden — sie war fort — fort ohne Abschied —! Und er selbst hatte es verschuldet, daß ihm ein letztes, vielleicht versöhnendes Wort von ihr verloren gegangen war. Fassungslos blieb er einen Augenblick wie angewurzelt auf der Stelle stehen. Dann eilte er nach dem „Neptun". Er meinte, er müsse sie doch noch dort antreffen können.

Als er die Treppe hinaufstieg, stand ihre Zimmertüre offen, und er sah zwei Mägde dort aufräumen. Man rechnete für diese Saison auf keine neuen Gäste mehr. Ihm war, als sei die Mutter von ihm fortgestorben, und als besorge man dort ihren Nachlaß. Namenlose Angst bemächtigte sich seiner. Er hätte weinen mögen wie ein Kind. Wer hinblickte, was er begann, immer sahen ihn die traurigen, müden Augen seiner Mutter an, wie heute morgen früh hier aus jener Tophecke, wie gestern zwischen dem wilden Tanze. Und wenn sie nun wirklich stürbe — er sähe sie nicht wieder — und hätte das — das auf dem Gewissen — —! Es war nicht zu ertragen.

Hatte sie, die zarte Frau, rasch entschlossen handeln können, sollte er, der kraftkräftige Mann, hilflos einer solchen Verwirrung gegenüberstehen — nein.

Eine Stunde später waren auch seine Sachen gepackt, ein Wagen bestellt und dahin rollte er, die Straße hinunter, die nach H. führte.

Erst als er an Sybillens Haus vorüber kam, erinnerte sich Oskar, daß er sie aufgab mit dem Schritt, den er jetzt tat.

„Arme Sybille!" dachte er. Aber nur Mitleid war es, was sich für sie in seinem Herzen regte. Zu ihr zurückkehren konnte er nicht. Das stärkere Gefühl in ihm hatte den Sieg davongetragen.

Gegen Mittag erreichte er H. Als er sich auf dem dortigen Bahnhof nach dem Abgang des nächsten Zuges erkundigte, gewahrte er in dem Gärtchen des Stationsgebäudes eine dunkel gekleidete Frauengestalt, welche, gleichfalls wartend, im Sonnenschein auf und nieder ging. Ihr Antlitz war ihm abgewendet, aber er brauchte es nicht zu sehen, um hastigen Schrittes, mit überströmendem Herzen auf seine Mutter zueilen. Der Schatten einer kleinen Laube gönnte ihnen, mit einander allein zu sein. Dort sank er vor ihr nieder und küßte inbrünstig die teuren, geliebten Hände.

Unter Tränen lächelnd neigte sie sich über ihn.

„Ich wußte es ja, daß Du kommen würdest," sagte sie leise. „Hätte ich es mir anders denken können, so wäre ich geblieben und hätte um Dich gekämpft und gerungen bis aufs Letzte. Aber ich wußte bestimmt, daß Du Dich nicht selbst verlieren würdest — mein treues, mein geliebtes Kind."

Noch von H. aus schrieb Oskar an Sybille: „Wir sehen uns nicht wieder. Ich kann von meiner Mutter nicht lassen. Vergeben Sie mir, wenn Sie können."

IV.

Sie hatte lange vergeblich auf ihn gewartet. Als er immer noch nicht kam, schickte sie in den „Neptun" und erhielt mit starrem Schrecken den Bescheid: „Die Herrschaften seien beide abgereist."

Nun wußte sie genug.

Am anderen Morgen kam Oskar's Brief. Ein Blick genügte ihr, seinen kurzen Inhalt zu fassen. Dann zerknitterte sie das Blatt mit einem kurzen, festen Griff ihrer schönen Hand. Keine Träne floß; es krampfte sich nur alles fest in ihr zusammen. Ihr Stolz war eben so wenig getroffen, wie ihr Herz.

„Also seine Mutter?!" — sagte sie sich. — O, sie hätte sich das denken können! Hatte sie es doch längst geahnt, daß die korrekte Frau mit dem „schönen Familienzusammenhange", den sie so oft rührend erwähnte, an ihr und ihrer losgerissenen Existenz Anstoß nahm. Sybille selber hatte gemeint, sich geringschätzend darüber hinwegsetzen, ihr Glück auf eigene Hand ergreifen zu können. Nun scheiterte der stolze Plan doch an dem Verhältnis, dem sie am wenigsten Bedeutung im Leben zuerkennen wollte, obwohl es für sie selbst von früh an eine tief ergreifend verhängnisvolle gehabt hatte — an dem Verhältnis des Kindes zu seinen Eltern! — Sie fühlte sich verschmäht, geopfert, damit die Satzung Bestand habe: „Du sollst Vater und Mutter ehren" — ein Gebot, das sie selber unmöglich jemals hatte erfüllen können und an dem dennoch ihre Zukunft zu Grunde ging, weil sie den einzigen Menschen, den sie geliebt, sich ihm beugen sah.

Die Tragik dieser Verwicklung weckte zuerst wild auflodernden Zorn, eine Empörung in ihr, welche stumm in sich nieder zu kämpfen sie fast für unmöglich hielt. Aber es mußte sein. Und schließlich kam ihr schwer getroffener Stolz selber ihr zu Hilfe, wenigstens nach außen hin ihr Schicksal mit scheinbarem Gleichmut hinzunehmen. In ihrem Innern freilich gährte und brandete es um so gewaltiger. Von dem ersten Wochen und Monden nach dieser bitteren Trennung blieb kaum eine Erinnerung in ihr zurück. Sie wußte selbst nicht, wie sie sie ertragen hatte, bis alles dumpf und stumpf in ihr geworden. Jedes Wohlwollen war aus ihrem Wesen verschwunden. Verdüstert und verbittert wandte sie sich vollständig von den Menschen ab, die besonders wo weichere Gefühlssaiten anklangen, nur noch Spott und Mißgunst von ihr erfuhren. So legte sich allmählig der harte Zug um ihre Lippen; ihre Schönheit welkte, wie ihr Gemüt mehr und mehr erstarrte.

Den kleinen Badeort, der ihr nur widerwärtige Erinnerungen bringen konnte, hatte sie bald vergessen, um neue, weite, planlose Reisen anzutreten. Weniger denn je trug sie Befriedigung aus diesem unstäten Leben davon, und für ihre Umgebung wurde ihr launisches, herrisches Wesen mit den Jahren immer schwieriger zu ertragen. Selbst die treue Bertha hielt schließlich nicht mehr bei ihr aus. Andere traten an ihre Stelle und wechselten rasch wieder, bis die Gräfin schließlich ganz allein blieb, einem Irrstern gleich, durch Länder und über Meere streifend, ohne Frieden, ohne Freude.

Als sie eines Tags wieder unterwegs, einen Koffer durchwühlte, der lange verschlossen gewesen, fiel ihr die kleine Hygiea in die Hand, die vergessen dort, wer weiß wie lange schon! — im tiefsten Grunde gelegen hatte.

„Bist Du noch da, trügerisches Sinnbild einer Gesundheit, die ich doch nicht gefunden habe! —" sagte sich Sybille, das zierliche Figürchen gedankenvoll betrachtend. „Viel Heil hast Du mir nicht gebracht. Vielleicht wäre ich mit Deinem Gegenspiel, dem kleinen Mars, besser gefahren. Der kriegerische Gott hätte wohl besser zu mir gepaßt, wie Deine rosenbekränzte, süßlich lächelnde Sentimentalität."

Plötzlich kam der Gräfin die Laune, die Bekanntschaft des kleinen Mars machen zu wollen, für den sie im Voraus eine gewisse Sympathie gefaßt hatte. Der Ort,